

ZEUGENSCHRIFTUM

ZS-3047-7

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
TEMPER, Dr. jur. Wilhelm	3047	I	
katalogisiert Seite: 1-7			
Sachkatalog: NSD-Studentenbund	Personen: Drexler, Anton Faust, Anselm. Dr. Glauning, Hans. Goebbels, Josef II - NSDStB Hitler, Adolf I Hitler, Adolf V-12. Kater, Michael. Prof. Tempel, Dr. jur. Wilhelm		
katalogisiert Seite: 8 - 57			
Sachkatalog: NSD-Studentenbund	Personen: Tempel, Dr. jur. Wilhelm		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite:			
Sachkatalog:	Personen:		

Dr. jur. Wilhelm Tempel

Rechtsanwalt

beim Landgericht Hof/S. und allen
Amtsgerichten

Bankkonten:

Bayer. Vereinsbank, Fil. Münchberg Kto. Nr. 12 11 070
Bankgeschäft Karl Schmidt, Kto. Nr. 1100

8660 Münchberg (Obfr.), den 13. April 1974
Kulmbacher Straße 7, Postfach 554 T/Ho
Telefon 09251 / 51 30

ZS-3047-2

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5380/75	Best. ZS 3047
Rep. -	Kat. 1/4

Einschreiben

Herrn
Dr. Anselm Faust
Wissenschaftlicher Assistent

4630 Bochum
Ruhr-Universität

Sehr geehrter Herr Doktor,

mit außerordentlichem Interesse habe ich Ihr Werk über
den Nationalsozialistischen Studentenbund gelesen, das
mir jüngstens zugeleitet wurde.

Ich darf Ihnen zunächst meinen Respekt vor dieser fleißi-
gen und gründlichen Arbeit bekunden; das gilt insbesonde-
re auch hinsichtlich der von Ihnen hier und da gezogenen
Schlußfolgerungen, die ja bekanntlich schwer für jedeni-
gen schwierig und erdant sind, der nicht das Geschehen
aus der Höhe selbst mit unbewegter Hande.

Über die Vorgeschichte der Gründung und die Verläufe bei
Ihr konnten Sie aus den Ihnen vorliegenden Archivunterla-
gen des NSDAP freilich nichts finden, weil hierüber Wei-
heres nur durch eigene hätte in Erfahrung gebracht werden
können. Hierfür ist Glücklich (politz) recht erwalt in
Lüneburg) ist v. rineq eur gestorten, schis nur nach Klinier,

Hodlich und ich neben einigen anderen zur Verfügung gestanden hätten. Mein Brief vom 23. Juni 1925 an Hitler hatte nämlich wiederum eine Vorgeschichte, die im Flauerer Kreis junger Nationalsozialisten wurzelte. Nicht nur Gruber, Glauning und ich, sondern auch noch mehrere andere junge Nationalsozialisten, darunter auch der spätere Hochschulgruppenführer Arnstadt's gehörten dazu. Dieser Flauerer Kreis betrachtete nicht Adolf Hitler sondern Anton Drexler als personellen Ausgangspunkt der Bewegung. Ich selbst war in Flauen auch nicht in der nationalsozialistischen Jugendbewegung tätig, sondern kam aus dem Deutsch-Nationalen Jugendbund, dessen letzter Vorsitzender ich war, und aus der Pfadfinderbewegung.

Alle diese Vorgänge hätten den Rahmen Ihres Werkes sichtlich gesprengt und wären auch nur für die Quellenforschung von Bedeutung; dies ist insbesondere auch für die sozialrevolutionäre Komponente von Bedeutung, die in meinem oben erwähnten Brief an Hitler zum Ausdruck kam, und sich - wie die ganz richtig vermutet - aus den sächsischen Zuständen und Verhältnissen ergab, die für Flauen prototypisch waren.

Ich wäre Ihnen infolgedessen zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir die Abschrift des Herrn Michael H. Kater mitteilen könnten (verleichte Anmerkung 10 Seite 15 des 1. Bandes Ihres Werkes), für den diese Dinge für die Schilderung der Zeit von 1.26 - 1928 von Bedeutung sein könnten, und ebenso auch die Vorgänge, die zu meinem Rücktritt führten, wobei folgendes von Interesse sein dürfte: Der Unterwasserkampf Dr. Goebbels' gegen den NSDStB und mich, und der Versuch die Reichsleitung des NSDStB auseinanderzudiffundieren, die aber unter meiner Leitung ein festgefügtter, homogener Block war. Letzteren erwies sich insbesondere bei meinem Rücktritt als Reichsleiter des NSDStB. Mit mir zusammen trat nämlich die gesamte Reichsleitung zurück, nachdem uns die Vorgänge hinter den Kulissen bekannt gevor-

den waren. Wie sehr sich Autorität und Überzeugungskraft der Reichsleitung des NSDStB bis zu meinem Rücktritt gefestigt hatten geht aus dem Abstimmungsergebnis für meinen Nachfolger hervor. Obwohl Gleising und Laube gar nicht kandidierten, erhielten sie mehr Stimmen als mein von Hitler favorisierter Nachfolger. Auch die drei Hochschulgruppen, die gar nicht an der Wahl teilnahmen, waren alles andere als Anhänger von Schirachs. Ihre Beurteilung dieses Wahlausganges war also vollkommen richtig.

Unser Rücktritt beruhte auch nicht auf Resignation; ihm lagen vielmehr sorgfältig erörterte Erwägungen für die Zukunft zugrunde, die allerdings später durch die allgemeine politische Entwicklung der Partei überholt wurden und auch durch die spätere Gründung des Nationalsozialistisch-Faschistischen Kulturverbandes nicht mehr in die Tat umgesetzt werden konnten.

Nur am Ende darf ich zu Ihrer Kenntnisnahme noch richtigstellen, daß ich zusammen mit Hans Wirth nach Ablegung unserer Doktorarbeit gemeinsam das erste Semester in Marburg studierten und ich im zweiten Semester an die Universität München übersiedelte, um ausgesprochenenmaßen von dort aus den Posten eines Abts für das ganze Reichsgebiet zu verwirklichen. Gleising sollte nachkommen, was sich aber bis zur Übersiedlung der Reichsleitung nach Leipzig verzögerte, weil er in Marburg in die Jurakendochse Germania eintrat, und in Marburg eine neugegründete Gruppe aufziehen sollte. Das ist auch der Grund, warum Gleising dann erst in Leipzig stellvertretender Reichsleiter wurde.

Auch die Hintergründe der Übersiedlung der Reichsleitung nach Leipzig wären für einen Quellenforscher wie Later sicher nicht ohne Bedeutung.

Ich würde es als große Verdienstleistung gewiß einst betrachten, wenn Sie mir schließlich noch den Carl mitteilen könnten,

in welchen die Memoiren des Herrn von Schirach erschienen sind. Ich habe seinerzeit nur bruchstückweise die Veröffentlichungen in der Presse gelesen (es war wohl im "Stern"). Inzessen interessiert mich dabei die Frage, ob ich Hinweise auf Geschichtsklitterungen feststellen kann, die ja im 3. Reich in mehrfacher Hinsicht in der Parteiliteratur nicht gerade selten waren.

Mich verbleibe mit frdl. Gruß

Ihr Ergebener

A. Tarnop

(Canada)

Herrn Dr. jur. Wilhelm Tempel
Rechtsanwalt
8660 Münchberg (Obfr.)
Kulmbacher Straße 7

z.Zt. München, den 26.4.74

Sehr geehrter Herr Dr. Tempel!

Herr Dr. A. Faust von der Universität Bochum war so freundlich, mir eine Kopie Ihres Schreibens an ihn vom 13.4.74 zu schicken. Ich bin, ehrlich gesagt, sehr erfreut, daß es Sie noch gibt und daß ein Kontakt mit Ihnen möglich ist.

Auch ich bin mit Ihnen der Meinung, daß das Buch von Faust sehr gut und wichtig ist. Ich selbst begann zum Zeitpunkt der Fertigstellung von Fausts Dissertation mit der Materialsammlung zu einem Buch über die Beziehung zwischen politischer Radikalität unter Studenten und sozioökonomischem, eigentlich auch sozialpsychologischen Notstand, das vor wenigen Wochen als Manuskript beendet wurde. Es liegt nun bei einer akademischen Herausgebergruppe zwecks Begutachtung zum Druck als Buch.

Darüber hinaus veröffentlichte ich im Sommer 1972 in der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte einen Beitrag zum Thema Studentinnen in der Weimarer Republik, in dem der NSDStB unter Ihnen auch genannt wird, insbesondere seine emanzipatorische (unter dem Einfluß der Straßers!) Einstellung zu Frauen. In wenigen Wochen wird nun ein anderer Aufsatz erscheinen, der in Fahnen schon vorliegt, "Der NS-Studentenbund von 1926 bis 1928: Randgruppe zwischen Hitler und Straßer", wobei ich es bewußt offenlasse, ob mit Straßer Gregor oder Otto gemeint ist. Dieser Beitrag geht auch auf die Umstände Ihres Rücktritts unter dem Druck von Goebbels, Rosenberg, Behr etc. ein. Darüber hinaus versucht er, die Straßersche Programmatik im NSDStB zu präzisieren. Der Aufsatz ist etwa 46 Seiten stark. Ich halte es für unnötig, Ihnen jetzt die bekritzelten Fahnen zuzusenden, werde Ihnen aber sofort nach Erscheinen des nächsten Heftes der Vierteljahrshäfte für Zeitgeschichte einen Sonderdruck zuschicken.

Sicher kann man arrangieren, daß ich Ihnen das Buchmanuskript vor der endgültigen Verlegung einmal zur Kritik hinschicke. Ich habe leider im Augenblick kein Exemplar hier.

Nehmen Sie einstweilen einen freundlichen Gruß von

Ihrem Prof. Dr. M. Katz

Dr. jur. Wilhelm Tempel

Rechtsanwalt

beim Landgericht Hof/S. und allen
Amtsgerichten

Bankkonten:

Bayer. Vereinsbank, Fil. Münchberg Kto. Nr. 12 11 870
Bankgeschäft Karl Schmidt, Kto. Nr. 1100

8660 Münchberg (Obfr.), den
Kulmbacher Straße 7, Postfach 554
Telefon 09251 / 51 30

30. April 1974
T/K

ZS-3047-7

Herrn
Prof. Dr. M. Anter

8 München 19
Leonrodstraße 46 B
Institut für Zeitgeschichte

Sehr geehrter Herr Professor,

zunächst danke ich Ihnen für Ihr Schreiben vom
26. April 1974, aus welchem ich ersehe, daß Herr
Dr. Faust Ihnen Abschrift meines Schreibens vom
13. April 1974 übermittelte.

Aus Ihrem Schreiben ersehe ich auch, daß Sie im
Sommer 1972 in der Zeitschrift für Sozial- und
Wirtschaftsgeschichte einen Beitrag zum Thema
Studentinnen in der Weimarer Republik veröffent-
licht haben. Obwohl die in Frage stehende histori-
sche Episode weit zurückliegt, würde mich Ihr Bei-
trag zu diesem Thema interessieren; für den Fall,
daß es Ihnen keine besonderen Ungelegenheiten be-
reitet, wäre ich Ihnen für Übermittlung eines
Exemplars dankbar.

Was nun die Gründungszeit des NSDStB in den Jahren
1926 - 1928 betrifft, so glaube ich gern, daß die
historische Wiedergabe der damaligen Geschehnisse
deshalb nicht einfach war, weil sie eingebettet
waren in die Gedankenströme der Beteiligten, die

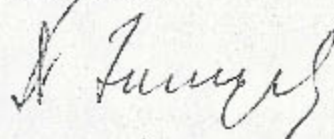
Telefonische Auskünfte sind ohne schriftliche Bestätigung unverbindlich.

sich damals noch bemühten, Einfluß auf die geschichtliche Weiterentwicklung der N.S.D.A.F. zu nehmen und sie nach Möglichkeit mit zu gestalten; letzteres versuchte damals auch der NSDStB. Bis zu meinem Rücktritt hatte übrigens die Straßersche Programmatik im NSDStB noch keinerlei Bedeutung, zumal auch die persönliche Verbindung zwischen den damaligen Mitgliedern der Reichsleitung des NSDStB und den Brüdern Straßer alles andere als eng war.

Sofern Sie wünschen, daß ich mir das Buchmanuskript vor der Verlegung einmal daraufhin ansehe, ob ich Ihnen in diesen oder jenem Punkte behilflich sein kann, so bin ich gern hierzu bereit, wobei ich allerdings nicht verhehle, daß ein Zeitraum von 45 Jahren viel dazu beiträgt, Konturen zu verwischen und Fakten in Vergessenheit geraten zu lassen.

Ich verbleibe für heute mit freundlichem Gruß

Ihr sehr Ergebener



ZS-3047-10

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Ans. 6920/84	ZS 3047
Kop. /	Kat. Ros

Dr. jur. Wilhelm Tempel

Rechtsanwalt
beim Landgericht Hof/S., Landgericht
Bayreuth und allen Amtsgerichten

Bankkonten:
Bankgeschäft: Karl Schmidt, Kto.-Nr. 211 003
Raiffeisenbank, Kto. 12 114
Postscheck-Kto. Nürnberg 18835-858

8665 Friedmannsdorf
8660 Münchberg (Obfr.), den
Ximbecher Str. 1, Postfach 357
Telefon 09254/6190

25-3047-70
1. Dez. 1977 *Ar*

An

Institut für Zeitgeschichte- Redaktion
8 München 19 -Leonrodstrasse 45 b

Sehr geehrter Herr Auerbach,

Ich bestätige dankend den Eingang Ihres Schreibens vom 25. 11. 77
und erkläre mich damit einverstanden, dass Sie mein Manuskript in Ihr
Archiv als "Zeugenschrifttum" einreihen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

W. Tempel
(Dr. Tempel)

KOPIE
angefertigt

Zugegangen			
02.12.77 02568			
<i>M</i>			

Telefonische Auskünfte sind ohne schriftliche Bestätigung unverbindlich.

Institut für Zeitgeschichte
München
ARCHIV
ZS 3047

Institut für Zeitgeschichte- Archiv

Dr. jur. Wilhelm Tempel

Rechtsanwalt

beim Landgericht Hof/S. und allen
Amtsgerichten

Bankkonten:

Bayer. Vereinsbank, Fil. München Kto. Nr. 12 11 870
Bankgeschäft Karl Schmidt, Kto. Nr. 1100

8860 Münchenberg (Obfr.), den 15. Januar 1977
Kaimbacher Straße 7, Postfach 884
Telefon 0 92 51 / 51 30

Vorgeschichte, Gründung und die ersten sechs Semester des
Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB);
zugleich eine Betrachtung über zeitgenössische Geschichtsschreibung.

" Wenn der Edle seine Zeit findet
so kommt er vorwärts; findet er sie
nicht, so geht er und lässt das Un-
kraut sich häufen."

(Tschang- Tschun gegenüber Tschingis-
Chan vor Samarkand i.J. 1220)

Vorbemerkung.

als ich im Sommersemester 1928 mein Amt als Reichsleiter des National-
sozialistischen Deutschen Studentenbundes Hitler vor die Füße warf,
ahnte ich nicht, dass ich fast fünfzig Jahre danach nochmals darauf zu -
rückkommen würde. Aus meiner damaligen Sicht handelte es sich dabei nur
um einen Einschnitt auf dem Wege, den Sozialismus in der NSDAP fest zu
verankern, wobei allenfalls zweifelhaft sein konnte, ob der Sozialismus
in ihr nicht war oder noch nicht verankert war. Rückschauend betrachtet
jedoch diese Epoche von diesem Zeitpunkt an politisch-historisch rich-
tig als "Hitler-Partei" und nicht mehr als "Nationalsozialistische deutsche
Arbeiterpartei" bezeichnet werden; denn vom gleichen Zeitpunkt an wurde es
klar, dass es Hitler nicht um eine Ideologie, ein Programm, eine Weltan-
schauung ging, sondern nur um das ausschließliche um die Erringung der per-
sönlichen unumschränkten Macht in der Partei. ging

Mir und meinen Freunden dagegen ging es darum, der Partei den Inhalt zu
schaffen und zu bewahren, der ihrem Namen entsprach, wie wir ihn in unserem
Flauener Kreis erarbeitet hatten, und wie ihn Hitler im Januar 1926 mir
gegenüber als mit seinem eigenen Vorstellungen vereinbar bezeichnet hatte.
Es war uns auch klar, dass es zunächst darauf ankam, in der Partei die So-
zialisten zu sammeln, und auf keinen Fall die Partei zu verlassen. Mit
keinem Gedanken wachten wir an Resignation und erst recht nicht an Ka-
pitation. Der Sozialismus sollte hinter, ohne und gegen Hitler aufgebaut
werden!

Hierzu glaubten wir zehn Jahre Zeit zu haben, weil u. E. vor diesem Zeit-
punkt die Mehrheit des Deutschen Volkes für einen nationalen Sozialismus
nicht gewonnen werden könne.

Diese Geschichtsschreibung, die sich mit dem Nationalsozialismus und der
NSDAP befasst, zeitgenössisch ist, steht ausser Zweifel. Was aber in ~~Deutsch-~~
Deutschland und in der Welt nach dem Untergang des "Dritten Reiches" darü-
ber geschrieben worden ist, fällt zwar lange Reihen in den Bücherregalen,

Telefonische Auskünfte sind ohne schriftliche Bestätigung unverbindlich.

ist aber zum überwiegenden Teil, teils aus furchtbaren eigenem Erleben, teils aus Hass oder nur schlecht verhüllter Sympathie, oder auch aus Unkenntnis so mit Emotionen geladen, dass es selbst nur wieder Gegenstand kritischer Geschichtsforschung werden musste. Auch war der Überblick aus den verschiedensten Gründen mangelhaft.

Geschichtsschreibung, die zeitgenössisch sein will, muss neben den Fakten auch Stimmung und Atmosphäre und nicht zuletzt auch die Gedankenwelt für die nachgewachsene Generation lebendig machen, aus der heraus die Fakten erwachsen. Voraussetzung jeder zeitgenössischen Geschichtsschreibung ist aber immer schlechthin, dass der Geschichtsschreiber alle vorhandenen Quellen benützt und ausschöpft. Dabei darf er sich aber nicht nur auf Schriftquellen beschränken, sondern er muss sich auch der Aussage von Menschen bedienen, die an den in Frage stehenden geschichtlichen Fakten mit teilgenommen haben, sei es leidend oder leitend, siegend oder unterliegend. Er muss sie selbstverständlich sichten und sichten, vergleichen und prüfen, kritisch bezeichnen und einordnen, ja, auch Vorbehalte anmelden und Widersprüche aufdecken, Unwahrheiten entlarven, kurz: die Wahrheit erforschen. Je mehr er davon sammelt, um so weniger besteht die Gefahr, dass er täuscht wird und zu Fehlurteilen gelangt. Am sichersten dient er freilich der historischen Wahrheit, wenn er nur dort Urteile oder gar Werturteile abgibt, wo für Spekulationen kein Raum mehr vorhanden ist. Frank Thiess und Franz-Willing haben erst in neuerer Zeit wieder überzeugend darauf hingewiesen: (1)

Immerhin sind im letzten Jahrzehnt über die Frühzeit der NSDAP Abhandlungen erschienen, die sich sehen lassen können, und von dem Bemühen um Objektivität gekennzeichnet sind, so u. a. die Werke von Hans-Christian Brandenburg: 2 " Die Geschichte der ~~NS~~ HJ"; im Verlag Wissenschaft und Politik-Köln; Dr. Anselm Faust: " Der nationalsozialistische deutsche Studentenbund"; im Verlag Schwann-Düsseldorf, und Prof. Michael H. Kater: " Der NS-Studentenbund von 1926-bis 1928: Randgruppe zwischen Hitler und Strasser"; im Verlag Deutsche Verlags-Anstalt-Stuttgart.

Aber auch die beiden gründlichen und sehr beachtlichen Abhandlungen von Dr. Faust und Prof. Kater leiden daran, dass sie die vorhandenen Quellen nur unvollständig erfassten, und so zu einer unrichtigen Faktenbewertung gelangen mussten und auch gelangten. Dadurch aber entwarfen sie ein Bild, das der historischen Wirklichkeit widerspricht. Ganz unwillkürlich kam mir beim Lesen dieser beiden Abhandlungen die eingangs wiedergegebene Bemerkung des chinesischen Philosophen ins Gedächtnis zurück. Je länger ich mich jedoch mit dem Stoff wieder beschäftigte, umso mehr kam ich zu der

Überzeugung, dass es mir zwar gleichgültig sein darf, zu welcher Beurteilung die beiden Autoren bezüglich meiner selbst gelangten, dass aber andererseits die noch lebenden Beteiligten wie die anderen Geschichtsbeflissenen, die den wirklichen Sachverhalt kennen, einen Anspruch darauf haben, dass die historische Wahrheit ans Tageslicht kommt. Wenn Brandenburg darauf hinweist, dass so Viele noch immer schweigen, obwohl sie zur geschichtlichen Wahrheit beitragen könnten, so liegt das vornehmlich daran, dass nur Wenige den Mut haben, sich nach fünfzig Jahren ohne Not "kompromittieren".

Sicher ist dabei unausbleiblich, dass ich mich bis zu einem gewissen Grade auch mit dem Urteil oder besser Werturteil der beiden Autoren über mich beschäftigen muss; ich überlasse es dabei den noch lebenden Beteiligten, selbst zu entscheiden und zu urteilen, wem von den Autoren die "Palme der historischen Wahrheit" zuzuerkennen ist!

Das und nur das ist der Grund, warum ich bald nach fünfzig Jahren nochmals in rebus politichis zur Feder greife; meine Legitimation hierzu ergibt sich aus der Sache selbst.

Vieles, an das ich mich nur noch undeutlich erinnere, musste ich beiseite lassen, weil mein Tagebuch beim Einmarsch der Amerikaner und Russen in Leipzig 1945 vernichtet wurde. Die nachfolgenden Fakten sind jedoch bis auf wenige Daten exakt, und manche Bemerkungen, die ich wiedergebe, sind mir noch im Wortlaut geläufig geblieben.

Wenn ich darüber hinaus der heutigen Studentengeneration einigen nützlichen Hinweise und Anregungen gegeben haben sollte, so empfinde ich darüber Genugtuung!

Es soll auch nicht verschwiegen werden, dass ich, als ich Ende 1948 aus mehr als dreijähriger Kriegsgefangenschaft zurückkehrte, nach Verlust von Existenz und Vermögen aus dem Nichts eine neue Existenz als Rechtsanwalt in Münchberg in Oberfranken aufbauen musste, sodass mir keine Zeit verblieb, historische Reminiszenzen festzuhalten, und erst, als ich mich vor wenigen Jahren aus meinem Beruf zurückzog, geriet ich u. a., zufällig auch als gesucht, an die oben angegebenen zeitgenössischen Betrachtungen.

Vorgeschichte und Gründung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB)

Die Jahre 1925 bis 1928 waren für die Geschichte der NSDAP von entscheidender Bedeutung, weil in ihnen die Weichen für die ideologische und organisatorische Entwicklung gestellt wurden, und sich in ihnen gleichzeitig die Autokratie Hitlers im Parteiapparat durchsetzte, und seine Hinwendung weg von seiner sozialistischen Grundhaltung zur Grossbürgerschicht und zum Grosskapital erfolgte. Nur darf dabei nicht übersehen werden, dass er auch weiterhin- bis in die Kriegsjahre hinein-noch zuweilen sozialistische Untertöne anklingen liess.

Die gleichen Jahre umfassten aber auch die Gründung und die ersten sechs Semester des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes.

Die beiden letztgenannten Autoren beschäftigen sich nun mit der Geschichte des NSDStB; Professor Kater sogar speziell mit dem Zeitraum von 1926-1928, wo ich den Bund führte. Beide Autoren zeichnen sich durch gründliche Durchleuchtung und objektive Beurteilung des ihnen zur Verfügung stehenden Materials aus, beide stellen aber andererseits fest, dass das ihnen zugängliche Quellenmaterial unvollständig war. So konnten sie die Protokolle der ersten und zweiten Hochschulgruppenführertagung in Leipzig von 1927 und 1928 nicht auffinden, und ebenso wenig die Aufzeichnung von Hitlers Rede im Hotel Hauffe auf der zweiten Reichstagung des NSDStB. Das hätte ihnen zu denken geben müssen! Denn: Wo und wann hätte denn der äussere und innere Status, und dessen ganze Verfassung, nicht zuletzt aber auch das Verhältnis zwischen den Hochschulgruppen und der Reichsleitung besser ^{und klarer} zum Ausdruck kommen sollen, als auf diesen beiden Reichstagungen in Leipzig?! Sie sind der Schlüssel zum Verständnis dafür, ob und wie die Arbeit der Hochschulgruppen und der Reichsleitung funktionierte, insbesondere auch dafür, ob die Feststellungen von Dr. Faust a.a.O. S.61ff unter der Überschrift: "Tempels Resignation", zutreffen, richtig und historisch haltbar sind, wo insbesondere resümiert wird: "11- die Zustände im Studentenbund werden unhaltbar, ..., da die Schwierigkeiten mit den anderen Hochschulgruppen nicht aufhören, .. seine Autorität fast von niemanden mehr anerkannt wird" .. "Hitler hatte stillschweigend zugesehen, wie Schirach beim Sturz Tempels nachhalf... die Tagung (zweite Reichsführertagung im Februar 1928) beginnt mit Kammermusik und endet in Verwirrung"... gegen die Korporationen war nichts auszurichten. die Verbände zu bekämpfen, hätte es zumindest einer starken Persönlichkeit bedurft, aber die internen Auseinandersetzungen zeigten, dass Tempel nichts weniger beherrschte, als die divergierenden Richtungen in seinem Bund an ein Programm zu binden. seinem Mitgliedern Autorität zu sein, war Tempel- abgesehen von seinen-----

vielleicht mangelnden persönlichen Qualitäten- deshalb nicht in der Lage, weil er keine Aussenmacht besass"....." dass der Münchener Führung bei dieser Konstellation wenig daran lag, Tempel zu halten, und dass dieser infolgedessen immer gereizter reagierte, nimmt nicht wunder. So vermochte an der Tatsache, dass die Partei froh war, ihn endlich los zu sein, auch das Lob, das Hitler ihm öffentlich zollte, nichts zu ändern. Obwohl sein Glaube an den Nationalsozialismus und an dessen Führer ungebrochen blieb, wandte er sich nun vorrangig....."

Auch die von Dr. Faust getroffene "Feststellung", dass Hitler auf der zweiten Reichsführertagung erschienen sei, und eine Rede gehalten habe um endlich (!) Ruhe in seiner Studentenorganisation zu schaffen, und insbesondere über Korporationsfragen gesprochen habe ("geht es ihm doch darum, seine Fraktion im Studentenbund zu stärken, und der Strassergruppe das Wasser abzugraben. Aber jeder der Anwesenden versteht Hitler ~~Adolf~~ /.. so wie es ihm passt..." bedarf der Richtigstellung!

Beide Autoren haben sich gegen mehrere Grundprinzipien der (zeitgenössischen) Geschichtsschreibung versündigt, wie sie erst jüngst wieder von zwei Historikern aufgefrischt worden sind, so von Frank Thiess vor seinen griechischen Kaisern: "...Die Gefahr des Irrtums wird nicht mit der Zeitentfernung grosser- wiewohl auch diese die Sicht trübt- sie wächst mit dem dicht ineinander verschlungenen Urwald der Quellschriften, die ja von Menschen verfasst wurden, wie sie auch heute noch leben und immer leben werden. Sie waren beeinflussbar, schrieben von anderen ab, die vielleicht den Ereignissen näher standen, trugen ihre Meinungen in die Schilderung hinein, und wussten oft nicht einmal, dass sie Vorgänge fälschten von denen "alle" behaupteten, dass sie so gewesen seien. Der Historiker darf nicht Richter sein wollen. Er kann nur versuchen, aus dem Tatsächengestrüpp jene unsterbliche Pflanze herauszulösen, die wir Geschichte nennen, und deren Wahrheit nicht in den Tatsachen, sondern zwischen ihnen versteckt liegt; das Geheimnis menschlicher Stärke und menschlicher Ohnmacht. Und der zeitgenössische Historiker Georg Franz-Willing sagt im Vorwort zu seinem "Ursprung der Dichterbewegung": "Als Quellen spielen neben den gedruckten Zeugnissen die Aussagen von Personen, die die Ereignisse handelten und leidend miterlebt haben, eine erhebliche Rolle; menschliche Rücksicht nenne auf Grund der allgemeinen Verhältnisse, liess es nicht immer zu, die Zeugen namentlich zu zitieren. Wohl sind die mündlichen Aussagen mit allen Mängeln subjektiver Aussprache (Gedächtnisfehler, Rechtfertigung, Verteidigung, Anklage) behaftet, und sie dürfen daher nur mit Vorsicht und kritischem Vorbehalt gebraucht werden, aber trotzdem sind sie unerlässlich wenn man Stimmung und Atmosphäre erfassen und wieder lebendig machen will. Die Verwendung im Gebrauch dieser wichtigen zeitgeschichtlichen Quellen

zeigt übrigens, dass die Fehler umso geringer werden, je mehr mündliche Aussagen man sammelt und vergleicht.

Diese mühseligen Aussagen wären aber für beide Autoren vor Erscheinen ihrer Abhandlungen ohne allzu grosse Schwierigkeiten zu beschaffen gewesen. So hat der Doktorand Schlömer -Würzburg u.a. vor mehr als zehn Jahren sowohl meine Anschrift als auch die von Hans Glauning ausfindig gemacht, und auch ich konnte noch einige Teilnehmer der Leipziger Reichstagung von 1928 ausfindig machen, so den damaligen Hochschulgruppenführer von Darmstadt, Wolfgang Kohl, jetzt 5628-Heiligenhaus, und Frau Dr. Emma Queck-Riess-jetzt 7967-Bad Waldsee; die beide auch jetzt noch am Leben sind; vor drei Jahren lebte auch Glauning noch; und selbst jetzt noch könnten beide Autoren noch weitere Teilnehmer befragen und deren Aussagen würdigen; nicht ^{ein} einziger würde die Behauptung bestätigen, die von Schirach hinsichtlich der zweiten Reichsführertagung des NSDStB 1928 in Leipzig aufgestellt hat, weil das genaue Gegenteil richtig ist: Die Tagung offenbarte zur Überraschung Schirachs und seiner zwei Bayerischen Hochschulgruppenführer, dass der NSDStB sich konsolidiert hatte und bei allen Abstimmungen für die Anträge und Vorschläge der Reichsleitung stimmte; diese Tagung, die ja auch zu diesem Zweck einberufen worden war, brachte demonstrativ zum Ausdruck, dass der NSDStB sich nicht nur konsolidiert hatte, sondern auch, dass die richtungweisende Autorität der Reichsleitung nicht mehr zu erschüttern war.

Wenn die beiden Autoren aber zu einem anderen Schluss gelangten, so lag das nicht allein an der Unvollständigkeit der Quellen, sondern ebenso sehr an einer verfehlten Betrachtungsweise: Sie stellen einerseits fest und wundern sich, dass der Bund bis zu meinem Rücktritt im Sommer 1928 beachtliche Fortschritte gemacht habe, obwohl seine inneren Verhältnisse chaotisch und insbesondere meine Führungsqualitäten mehr als fragwürdig gewesen seien, und wissen infolgedessen auch nicht wie sie die ersten Erfolge in den Studentenschaftswahlen des zweiten Halbjahres 1928 unterbringen sollen, obwohl das Nächstliegend gewesen wäre, diese Wahlerfolge der bisherigen Arbeit und nicht der zukünftigen zuzuschreiben. Diese ersten bedeutenden Wahlerfolge an den Hochschulen widerlegen aber auch die Schlussfolgerung Fausts, dass die Fortsetzung meiner Politik den NSDStB notwendigerweise in die "Stagnation geführt hätte! (a.a.O. I/3.88 u. 68) Darüber hinaus aber werden damit zwei Ebenen durcheinander gebracht, nämlich die der Entwicklung des Mitgliederbestandes und diejenige der Wahlerfolge und der Sitze in den Gremien. Es war damals, nicht nur im Studentenbund sondern auch in der NSDAP zu beobachten, dass bis in die Jahre unmittelbar vor der "Machtergreifung" der Mitgliederstand weit hinter den

Wahlerfolgen und errungenen Sitzen zurückblieb, und die Mitgliederinflation erst zur Zeit der Machtergreifung einsetzte. Beim NSDStB kam unter meiner Führung jedoch noch ein besonderes Moment hinzu, das ich später eingehend behandeln werde. An dieser Stelle mag vorwegnehmend nur bemerkt werden, dass es uns nie darauf ankam, uns "besonders um die Werkstudenten zu bemühen", wie es Brandenburg auf Seite 46 a. a. O. glaubt feststellen zu sollen. Die Propaganda war vielmehr ausgerichtet nach einem bestimmten Plan, der ebenfalls noch zu erörtern sein wird, und dort hatten Werkstudenten nicht als besondere Kategorie, sondern allenfalls im Freistudententum

ihren organisatorischen Platz. Auf Seite 47 stellt dann Brandenburg dem Historiker Frank Thies eine Bestätigung darüber aus, dass einer vom anderen Abschreibt, der "den Ereignissen" näherstand", indem er aus Schirachs Erinnerungen die Behauptung übernimmt, dass Hitler sich in seiner Rede auf der zweiten Reichsführertagung des NSDStB "gegen die sozialistischen Bestrebungen im NS-Studentenbund" gewandt hätte, und ich später, Ende des Sommersemesters 1928 die Führung niedergelegt hätte, um mich auf mein Examen vorzubereiten. Auch hierauf komme ich im chronologischen Zusammenhang wieder zurück.

Bedenklicher aber ist die geschichtliche Betrachtung von Prof. Kater des halb, weil er nicht nur, wie Dr. Haupt, aus unvollständigen Quellen falsche Schlüsse zieht, sondern den NSDStB mehr oder weniger als sozialistische Dependence der Strassergruppe versteht; nichts wäre falscher als ein solcher Schluss (Prof. Kater a. a. O. S. 161) Auch hierüber ist im chronologischen Zusammenhang mehr zu sagen. Den Überlebenden aus jener turbulenten Zeit sei aber das Resümee nicht vorenthalten, zu dem Prof. Kater am Ende seiner historischen Betrachtung des NSDStB für die Jahre 1926 bis 1928 kommt; es lautet wie folgt: "Aber Tempel, einst Führer eines an der Peripherie der nationalsozialistischen Bewegung vegetierenden Häufleins von Sektierern, blieb eben das, was er im Grunde immer gewesen war: eine Randfigur, so unbedeutend, dass Hitler es nicht einmal für notwendig erachtete, ihm letzte nominelle Ehrungen aus dem Kreise früherer Kameraden zu verweigern. Am 28. April 1934, eine Woche nach Führers Geburtstag, wurde dem damaligen Reichsführer des "Nationalsozialistisch-faschistisch Kulturverbandes" Dr. Wilhelm Tempel das Abzeichen des NS-Studentenbundes "für alte Mitkämpfer" verliehen." Auch hierauf wird noch zurückzukommen sein.

~~Wichtig~~ Weil beiden Autoren Vorgeschichte, Sinn und Ziel des NSDStB zu wenig bekannt gewesen ist, sind sie der Versuchung unterlegen, statt ~~xxx~~ exakter Schlüsse, Spekulationen vorzulegen, die vor den Realitäten abfließen!

Dem Leser würde manche Begebenheit in der Entwicklung des NSDStB unverständlich bleiben, wenn er nicht auch die Vorgeschichte und die Atmosphäre kennenlernen würde, aus der ~~xxxxxxx~~theraus der Bund entstand. Die Vorgeschichte beginnt schon kurz nach dem ersten Weltkrieg in Plauen im Vogtland. Diese Stadt, die in ihrer Blütezeit etwa 120000 Einwohner zählte, war innerhalb weniger Jahrzehnte vor dem ersten Weltkrieg aus einer Mittelstadt zu einem industriellen Mittelpunkt erster Klasse emporgestiegen; sie zählte einerseits relativ die meisten Millionäre des deutschen Reiches, und andererseits die meisten Heimarbeiterinnen des gesamten mitteldeutschen Industriegebietes, die sich für ein im wahrsten Sinne des Wortes als Hungerlohn zu bezeichnendes Entgelt in oft mehr als zwölfstündiger Arbeitszeit abrackern mussten, um nur den allernotwendigsten Lebensunterhalt für sich, und oft für die ganze Familie, verdienen zu können. Ohne sich jemals Ferien leisten zu können, waren sie oft schon in ihrer Jugend invalide; eine fünf- oder sechsköpfige Familie hauste in der Regel in einer Arbeitermietenkasernenwohnung von drei Zimmern, wozu in günstigen Fälle noch ein oder zwei Bodenkammern kamen. Ein Sparkonto war in einer Arbeiterfamilie ein Wunschtraum, und Räumungsschutz bei gekündigter Wohnung ein Fremdwort. Die Inflation der Nachkriegsjahre verschlimmerte ihre Lage noch. Diese heute kaum mehr vorstellbaren Lebensverhältnisse der Arbeiterfamilien führten naturgemäss zu einer politischen Radikalisierung, die zunächst in rasch wachsenden sozialdemokratischen und später kommunistischen Wählerstimmen, und schliesslich im kommunistischen "Hölzaufstand" im Vogtland während der Inflation ihren Ausdruck fanden.

So war das Vogtland schliesslich zu einem klassischen Experimentierfeld gewaltsamer sozialer Auseinandersetzungen geworden, die am Ende von Reichwehr und "Zeitfreiwilligen" unter beiderseitigen hohen Blutopfern niedergeschlagen wurden. In diesem Hexenkessel wuchs die Jugend in Plauen/ auf. So war es nicht verwunderlich, dass sich insbesondere die älteren Jahrgänge der höheren Schulen mit den Fragen zu beschäftigen begannen, die ihnen tagtäglich und auf Schritt und Tritt begegneten, also mit politischen und speziell mit gesellschaftspolitischen, wirtschaftlichen und sozialen. Dabei blieb nicht aus, dass das schulisch vermittelte Wissen mehr und mehr in Widerspruch ~~mit~~ mit den praktischen Erfahrungen geriet, die wir, die ältere Jugend der höheren Schulen auf Strassen, Plätzen, in Versammlungen der politischen Parteien, Kundgebungen, in Kasernen und Unterkünften, Gewerkschaftstreffen, meetings aller Art in Arbeitervierteln, und nicht zuletzt in persönlichen Eindrücken und Bekanntschaften sammelte

Auch in den nichtbetroffenen und privilegierten Schichten war schon vor 1914 bekannt, dass auf Grund der miserablen Lebensverhältnisse in Sachsen, insbesondere aber in Plauen im Vogtland, ein grosser Teil der heranwachsenden vom biologischen Verfall betroffen und nicht mehr militärtauglich war; in den Volks- und Fortbildungsschulen setzte sich diese Entwicklung verstärkt nach dem Kriege fort, obwohl in ihnen täglich aus amerikanischen Quäkerkreisen während der Unerrichtspausen Stärkungsmittel verteilt wurden.

In diesen chaotisch aufgewühlten ersten Nachkriegsjahren schossen Jugendvereinigungen aller Art wie Pilze aus dem Boden, kriminelle, vergnügungsorientierte, politische und jugendbewegte; manche gingen ebenso schnell wieder ein, wie sie gekommen waren, andere entwickelten sich aber auch zu länger wirkenden Faktoren. Der grösste nichtmarxistische Jugendverband war der Deutsch-nationale Jugendbund; um ihn gruppierten sich Pfadfinderbund, Grossdeutscher Jugendbund, Wandervogel und verschiedene kleinere Gruppen; ihnen allen war eine nationale und grossdeutsche Einstellung gemein. Diese konnte aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es bezüglich der sozialen Frage in ihnen und unter ihnen beträchtliche Auffassungs- und Meinungsunterschiede gab, die sich noch vertieften, als neben den schon bestehenden politischen Parteien in Plauen eine weitere von sich reden machte, nämlich die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.

Schon etwa seit 1920 trafen sich die führenden Jugendlichen der vorge-nannten Vereinigungen in kürzeren Abständen, um gemeinsam interessierende Fragen zu besprechen; zu diesem Kreis stiess ich, nachdem ich im Jahre 1922 als Nachfolger Rudolf Grasers zum Vorsitzenden des Deutsch-nationalen Jugendbundes gewählt worden war. Damals hatte der Kreis etwa 10 bis 12 Teilnehmer, darunter Kurt Gruber, der spätere Reichsführer der Hitlerjugend, Günther Wolff, Krumbiegel, Glauning, Stöckel, Humnitzsch und Walsleben; die meisten von ihnen gehörten, der heutigen Terminologi-nach, den Kleinbürgertum an. Der meistbehandelte Themenkreis stammte aus dem sozialen Milieu, wie es sich uns im Vogtland praktisch darbot. Bald machte eine Partei ~~xxxxxxx~~ in Plauen von sich reden, die zwar von der örtlichen Presse fast unbeachtet blieb, aber schon ihres Namens und der Art ihres Auftretens wegen in unserem Kreis durch Kurt Gruber Eingang fand, die "Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei." In unserem Kreis hatte sich neben dem grossdeutschen Gedanken-"alle Deutschen unter einem Dach" eine Art von Sozialismus herausgebildet, der sich weniger an Theorien und Dogmen, sondern am alltäglichen Leben ausrichtete.

Er wurde von der Mehrzahl der Beteiligten vertreten und gipfelte in einer Art resümee, dass nämlich Sozialismus kein Ausschliesslichkeitsprodukt von Marx, Engels oder Lenin einerseits, oder andererseits von Lassalle, Stöcker oder einem sonstigen dogmatischen Theoretiker/ sei, sondern eine innere Haltung und Einstellung des Menschen zur Frage der sozialen Gerechtigkeit zugunsten der sozial Schwächeren und Benachteiligten; und bis heute, so scheint mir, ist noch keine bessere Definition eines nichtmarxistischen Sozialismus gefunden worden, weil in dieser Definition sowohl Klassenkampf als auch Diktatur des Proletariats ausgeklammert ist. Erschien uns damals doch auf Grund der soeben errungenen Volkssouveränität in Verbindung mit dem geltenden Wahlrecht die Möglichkeit in erreichbarer Nähe, alle Deutschen in einem sozialistischen Staat zu vereinen; Es fehlte u. E. nur eine politische Partei, die in den breiten Massen des Volkes hierfür den Sauerteig abgab. Die Flugblätter und Propagandaschriften von und über Anton Drexler und Gottfried Feder, die Gruber oft zur Hand hatte, halfen nicht so recht weiter, wengleich der Name jener neuen Partei fascinierte. Da kam uns schliesslich der Zufall zu Hilfe: In der bayerischen Nachbarstadt Hof /Saale wurde eine Kundgebung der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei angekündigt, auf der deren Vorsitzender Adolf Hitler sprechen würde. Zusammen mit Hunderten von Neugierigen und Anhängern fuhr unser Kreis nach Hof, wo wir noch vor Beginn der Kundgebung in der Freiheitshalle unvorhergesehen Gelegenheit hatten, mit einem Herrn namens Schüttler aus der Umgebung Hitlers uns zu unterhalten. Von ihm erfuhren wir u. a. dass Hitler, noch als er Soldat war, eine Arbeiterpartei als Massenpartei aufbauen wollte; die Männer, die wir in seiner Begleitung sahen, und er selbst, machten alles andere als einen "bürgerlich-spiessigen" Eindruck, der äussere Eindruck war eher "proletarisch! In seiner Rede sprach er genau das an, was uns bewegte, nämlich sowohl den "Versailler Friedensvertrag", als auch die wirtschaftliche und soziale Lage der "deutschen Arbeiter der Stirn und der Faust". Auf der Heimfahrt nach Plauen blieb uns nur übrig, die Feststellung zu treffen, dass die NSDAP genau die Partei sei, von der wir die Verwirklichung unserer Vorstellungen erhofften, und dass Hitler der Mann sei, der den Massen die Synthese von Nationalismus und Sozialismus in einmaliger Weise klar machen könne. Die meisten aus unserem Kreis traten alsbald der NSDAP bei. Dabei blieb es jedoch nicht; mehrere von uns wollten auch aktiv an der Ausbreitung dieser Partei mitarbeiten, für die ja Gruber schon tätig war. So hielten er und ich auf mehreren öffentlichen Plätzen Plauens unangemeldete Versammlungen in den Hauptverkehrszeiten ab, was den Mitgliederzahlen der Partei gut, uns aber weniger gut bekam.

ein concilium abundi, das mir die Stadt Plauen zugedacht hatte- das Realgymnasium war eine städtische Schule- konnten durch das Eingreifen des Direktors abgewendet werden.

Bei unseren Werbeversammlungen machten wir eine Erfahrung, die uns verblüffte. Wenn nämlich in der Discussion Fragen ausserhalb der Sozial-sphäre angeschnitten wurden, so war von der "Internationale" nur mehr wenig zu verspüren; mitdiskutierende Arbeiter und sogar Funktionäre der SPD legten eine durchaus nationale Gesinnung an den Tag, so insbesondere hinsichtlich des Versailler "Friedensvertrages" und des Anschlusses Deutsch-Oesterreichs an das Deutsche Reich. Diese immer wieder zu machende Wahrnehmung bestärkte uns in unserer Überzeugung, dass eine Synthese zwischen Nationalismus und Sozialismus die politische Devise der Zukunft sei, und dass deren Realisierung in der neuen Partei zu verwirklichen sein werde. Erst viele Jahre später wurde mir klar, als ich nämlich Lenins gesammelte Briefe und seine Abhandlungen über die internationale Beziehungen zu den anderen europäischen sozialistischen Parteien kannte, dass die deutschen Sozialdemokraten von ihm als Nationalisten, als "Verräter an der sozialistischen Internationale", und dass Männer wie Noske, Thart und Scheidemann als politische Betrüger an der Idee von der Diktatur des Proletariats hingestellt wurden. Wenn nun noch Schumacher kurz nach der nationalen Katastrophe von 1945 versicherte, er lasse sich in nationaler Beziehung von niemandem übertreffen, so nimmt es wunder, dass die SPD sich erst nach Ollenhauers Tod zur Volkspartei erklärte, und nicht schon zu Lebzeiten von Kurt Schumacher! Denn die Lehre von der Diktatur des Proletariats ist ja gerade das Kernstück des marxistischen Sozialismus, und weil die SPD den demokratischen Sozialismus vertritt, ist sie der bestgehasste Feind des bolschewistischen Kommunismus! und dies, obwohl sich die kommunistische Partei der UdSSR bis nach dem ersten Weltkrieg als "sozialdemokratische Partei Russlands" bezeichnet!

Bald aber trat in unseren Aktivitäten eine Pause ein, als der neunte November 1923 den Marsch der NSDAP jäh abstoppte.

Ich machte im Frühjahr 1925 mein Abitur, und ging zusammen mit Glauning nach Marburg, wo wir beide bei der Burschenschaft "Germania" annonciert waren; während er eintrat, blieb ich Freistudent. Ich hatte nämlich am 28. Juni 1925 einen Brief an den Parteivorsitzenden Hitler nach München geschrieben, weil ich mir Gewissheit verschaffen wollte bezüglich der sozialistischen Komponente, ehe ich an die Verwirklichung meines Planes, einen nationalsozialistischen Studentenbund zu reichsweit aufzuziehen, gehen wollte. Die Antwort, die ich von ihm über Rudolf Hess erhielt, war nicht restlos befriedigend, aber ermutigte mich zu dem Entschluss, im nächsten Semester nach München zu übersiedeln, und meinen Plan dort am

Sitz der Reichsparteileitung zu verwirklichen, sofern eine weitere Führungnahme mit Hitler zu meiner vollen Zufriedenheit hinsichtlich der sozialistischen Komponenten der NSDAP führen würde; ich glaubte meiner Sache auch sicher zu sein, denn inzwischen hatte ich ja sogar aus der marxistisch-sozialistischen Presse festgestellt, ~~das~~ wie wütend sich diese gegen den "Sozialismus" der NSDAP wandte. Ich siedelte in der Tat im Wintersemester 1925/26 nach München über, und belegte Jura und Geschichte an der Universität. Schon in den ersten Tagen lernte ich dort Hellmut Rodlich aus Merzdau in Sachsen kennen, den ich alsbald für meinen Plan gewann, hinsichtlich der aktiven Mitarbeit leider nur mit ~~der~~ Einschränkungen, da er sich bereits in der Vorbereitung auf sein erstes Staatsexamen befand.

Durch Vermittlung von Rudolf Hess kam im Januar 1926 die erste Unterredung mit Hitler in der Reichsgeschäftsstelle in der Schellingstrasse 50 zustande. Diese Unterredung dauerte kaum eine halbe Stunde. Er hatte an seinem Schreibtisch so Platz genommen, dass wir mit dem Gesicht zum Fenster saßen, und er unser Mienenspiel genau beobachten konnte. Nachdem ich in wenigen Sätzen von meiner Absicht gesprochen hatte, wies er darauf hin, dass die Partei schon Versuche in der Richtung gemacht habe, die aber zu nichts geführt hätten, und dass ein weiterer Fehlschlag auf diesem Gebiet der Partei, die sich ja im Aufbau befinde, grossen Schaden zufügen würde. Dann wollte er wissen, wie wir uns den Aufbau des Bundesvorstellten, und in welchem Verhältniss er zur Partei stehen sollte, auch unsere Herkunft interessierte ihn. Schliesslich sollten wir unsere Gedanken für eine Satzung und eine Presseveröffentlichung schriftlich niederlegen und dann sollte eine weitere Besprechung stattfinden.

Hitler war also nicht sofort für unseren Plan eingenommen, eher konnte man von einer ermunternden Zurückhaltung sprechen. Ich begann jedenfalls in meiner Studentenbude mich sofort an die Arbeit zu machen, und entwarf die "Verfassung des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes", und einen Aufruf an alle nationalsozialistischen Studenten, der im "Völkischen Beobachter" erscheinen sollte.

Als bald nach Fertigstellung rief ich in der Schellingstrasse 50 an, und bat um einen Termin für die nächste von Hitler in Aussicht gestellte Besprechung. Ich begab mich zur angegebenen Zeit mit meinen beiden Entwürfen in die Reichsgeschäftsstelle, wo mich Hitler im gleichen Zimmer erwartete; nur fand diese Besprechung nicht am Schreibtisch ~~statt~~, sondern an einem Tisch in der anderen Zimmerecke statt. Ich legte ihm dort meine beiden Entwürfe vor. Nachdem er sie gründlich durchgelesen hatte, schloss sich eine eingehende Unterhaltung über

deren Inhalt an. Da ich aus der ersten Unterhaltung den Eindruck einer gewissen Zurückhaltung hatte, die ich nicht klar zu deuten wusste, hatte ich in die "Verfassung" den ungewöhnlichen Satz mit aufgenommen, dass der Reichsleiter des Bundes vom Parteiführer wegen wichtiger Gründe, insbesondere "Unfähigkeit" jederzeit entlassen werden könne. Selbstverständlich bezog sich dieser Satz auch auf mich als den ersten Reichsleiter des Bundes. Zu diesem Entwurf gab es keinerlei Ausführungen seinerseits. Lebhaft, ja leidenschaftlich wurde dagegen die "Unterhaltung", als mein Entwurf für den ~~Artikel~~ ~~des~~ Aufruf im "VB" bis zum Absatz 4 gelesen worden war, wo ich ausgeführt hatte, dass eine wahre Volksgemeinschaft nur entstehen könne, wenn die Begriffe "national" und "sozialistisch" in eines zusammenfließen würden. Er verbreitete sich dabei besonders über seine Erfahrungen in Wien, während ich Mühe hatte, Inhalt und Ergebnisse unserer Diskussionen in Plauen vor allem hinsichtlich des Begriffs "sozialistisch" in der Parteibezeichnung vorzutragen. Dabei stellte sich immerhin zu meiner grossen Genugtuung heraus, dass die sozialistische Komponente von ihm wie von mir in gleicher Weise interpretiert wurde. Infolgedessen blieb auch mein zweiter Entwurf unverändert, und wurde auch dann unverändert am 20. Februar 1926 im "VB" veröffentlicht. Am Ende der Unterredung versicherte er mir noch zweierlei, nämlich, dass er veranlassen werde, dass alle Bekanntmachungen und Veröffentlichungen des NSDStB ohne weiteres im "VB" veröffentlicht würden, - er werde die Redaktion entsprechend anweisen-, und ausserdem, dass er auf einer Tagung des NSDStB erscheinen und sprechen werde, sobald er den Bund als konsolidiert betrachte.

Bei der Verabschiedung versicherte er ausdrücklich, dass ich mich bei jeder auftretenden Schwierigkeit an ihn wenden möge, und er dann für Bereinigung sorgen werde.

Auf dem Heimweg von dieser Unterredung war ich umso zufriedener und in einer Art Hochstimmung, als ich für eine ganze Anzahl bestimmter Bezugspunkte von ihm expressis verbis, und nicht nur global, Beistimmung erhielt; das galt insbesondere für die Gleichberechtigung der Frau bei der Willensbildung des Bundes; ferner der Prioritäten in der Propaganda und im Aufbau des Bundes, - zunächst das Freistudententum als breite Basis - ferner und zuletzt das Corpsstudententum-, ferner sollte der Bund nicht nur hochschulpolitische Ziele verfolgen, wie "numerus clausus", Studienfreiheit, Geldfreiheit und Befreiung von den Hochschulen von allen privatkapitalistischen Einflüssen, sondern der Bund sollte nicht nur nationalsozialistisches Gedankengut an den Hochschulen verbreiten, sondern er sollte auch die hohle Schule des Führernachwuchses der Partei werden.

Nun konnte mich nichts und niemand mehr daran hindern, deutschen Sozialismus in der NSDAP von einer führenden Stelle aus fest zu verankern.

Gleichzeitig war aber auch mein Vertrauen in und zu Hitler bis zu der Überzeugung gestiegen, dass er unwandelbar zu seinen Worten stehen würde. Bis zu einem gewissen Grade ist dies sogar bis über meinen Rücktritt hinaus geschehen. Ich hatte ihn nämlich offenbar auch davon überzeugen können, dass es angesichts des Überindividualismus ^{unter den Akademikern} gut und erforderlich sei, im Bund nicht das absolute Führerprinzip zu verankern, sondern einen gewissen parlamentarischen Spielraum zu gewähren; - dies kam in gewisser Weise auch in meinen Verfassungsentwurf zum Ausdruck. Nachdem ich nämlich zurückgetreten war, und Rudolf Hess den Hochschulgruppen im Juli 1928 das "Wahlergebnis" meines Nachfolgers bekanntgab, verstärkte er die parlamentarische Komponente noch, indem er darauf hinweisen liess, dass die "Wahl meines Nachfolgers als Vertreter der "anderen Richtung"-die es garnicht gab, - "im Kleinen eine Parallele zum Wesen der gesunden Art der Regierungsführung in England" sei, was aber garnicht zutrifft!

-2. Abschnitt .

Durch "Irrungen und Wirrungen" zur Konsolidierung des NSDStB.

Der Aufruf vom 20. Februar 1926 erfüllte voll seinen Zweck. Es meldeten sich nicht nur mehrere Hochschulgruppen, die sich spontan schon an mehreren Hochschulen gebildet hatten, sondernder Aufruf veranlasste eine sich mehrende Zahl von Studenten, sich zu Hochschulgruppen zusammenzuschliessen. Am Ende des Sommersemesters 1926 bestanden etwa schon 20 Hochschulgruppen.

Es lässt sich heute dem Leser kaum mehr verständlich und lebendig machen, welchen psychischen und physischen Kräfteverschleiss es kostete, den so rasch wachsenden Bund durch Arbeitsrichtlinien auszurichten, auf die gewollte Linie zu bringen, Manziele individuell aufzuzeigen, und die Fernziele dabei nicht aus dem Auge zu verlieren; dazu kam bald der unterschiedliche politische Entwicklungsstand der einzelnen Gruppen und Hochschulgruppenführer, sie für die Unterscheidung taktischer und strategischer Ziele zu gewinnen, und dabei landsmannschaftlichen Eigen- und Besonderheiten Rechnung zu tragen. Diese Eigenheiten machten sich am Beginn unserer Arbeit auf die verschiedenste Weise bemerkbar, zumal die Hochschulgruppenführer aus sehr unterschiedlichen Gesellschaftsschichten und Landschaften herauswachsen, und in einigen Fällen auch eigene Ambitionen verwirklichen wollte, die sich nicht mit den von mir vertretenen und von Hitler sanktionierten Vorstellungen vereinbaren liessen. So drängten sich zuweilen Vergleiche zu den taktischen Schilderungen negativer germanischer Stammeseigentümlichkeiten geradezu auf. Immerhin konnten diese Widerstände die Entwicklung des Bundes nicht aufhalten, wie noch darzulegen sein wird. Demmend und hinterlich in der Arbeit war gegeben die technische und finanzielle Ausstattung der Reichssekretariatsstelle des NSDStB während der beiden Semester in München:

So bestand die gesamte Reichsgeschäftsstelle aus einem einzigen Raum, der mit einem Aktenregal, einem Tisch und mehreren Stühlen, einem Ofenrohr, einem Kleiderständer und mehreren anderen Kleinigkeiten so meubliert war, dass er etwa fünf Personen Platz bot, also mehr ein Unterschlupf als der Art russischer Revolutionäre um die Jahrhundertwende; Büromaterial und Porto mussten zuweilen von uns Studenten der Münchener Hochschulgruppe unter persönlichen Einschränkungen selbst beschafft werden. Dieser Zustand konnte nur ein vorübergehender sein. Der Reichsschatzmeister Schenk konnte keinen Pfennig für unsere Geschäftsstelle locker machen, die Finanzlage der Partei sei eben zu "miserabel". Persönliche Verbindungen gab es in München nur zu "armen Schluckern", sodass ein Spendenaufkommen für den Bund nicht zu denken war. Dagegen gelang es mir, in Leipzig einige Verbindungen aufzunehmen, so zu einem Verlagsbuchhändler, einem vermögenden Malermeister und einem Hotel- und Gaststättenbesitzer, sodass ich mich entschloss, die Reichsleitung des Bundes nach Leipzig zu verlegen, das sich an politischer und kultureller Vergangenheit durchaus mit München messen konnte. Ich trug Hitler meinen Plan vor, und begründete ihn in mehrfacher Hinsicht. Er billigte meine Gründe, und so übersiedelte ich vor Beginn des Wintersemesters 1926/27 mit allem Material nach Leipzig, Liebigstrasse 8/III, allerdings ohne meine bisherigen Mitarbeiter Podlich, Knoche und wegen ihrer Examensvorbereitungen mitnehmen zu können. Da aber in Leipzig bereits eine Hochschulgruppe bestand und auch Glauning seine Übersiedlung nach Leipzig zusagte, hoffte ich, dort Mitarbeiter für die Reichsleitung zu finden; ich wurde nicht enttäuscht. Die neue Reichsgeschäftsstelle unterschied sich denn auch in jeder Beziehung auf das Vorteilhafteste von der bisherigen in München.

Ehe ich jedoch fortfahre, will ich noch ein Vorkommnis erwähnen, das mir in seiner vollen Tragweite und Bedeutung erst viel später aufging:

In den Semesterferien 1926 rief der Gauleiter Mutschmann einen Telefonteilnehmer im Hause meiner Eltern auf der Engelstrasse in Plauen an - ich war nicht anwesend - und liess mir aussprechen, dass am soundsovielsten im Hotel zum "Elefanten" in Weimar eine Sitzung der Reichsparteileitung stattfinden würde, und dass Hitler ihn gebeten habe, mich zu dieser Sitzung einzuladen. Ich fuhr also am festgesetzten Tag zusammen mit Mutschmann und dem Gauwirtschaftsführer Dr. Fritsch - dem späteren sächsischen Innenminister - mit der Eisenbahn nach Weimar, wo wir bei unserer Ankunft im Sitzungszimmer die Teilnehmer vorfanden und zwar mit Einschluss Dr. Dinters, dem Gauleiter von Thüringen und Verfasser der Bündentrilogie. Da keine Tagesordnung bekanntgegeben worden war, steigerte sich zwar meine Neugier, das Rätsel meiner Einladung löste sich indessen nicht;

Es wurden nämlich nur Anklagen gegen Dr. Dinter wegen angeblicher Verstöße gegen die Parteidisziplin erhoben, zu denen er Stellung nehmen sollte und auch nahm, ohne dass Hitler, der nicht einmal den Vorsitz führte, sich auch nur mit einem Wort an der Diskussion beteiligte, obwohl mehrere Teilnehmer das Wort ergriffen. Die Sitzung war ein einziges Scharbengericht gegen Dr. Dinter wegen "parteischädigenden Verhaltens". Da ich zu Dr. Dinter fast keine persönlichen Beziehungen unterhielt, auch Fragen studentischer oder hochschulpolitischer Art nicht auftauchten, wurde mir meine Teilnahme an dieser Sitzung eher noch unvollständiger verständlicher, und auch auf der Heimfahrt konnten mir meine beiden Begleiter keine sachdienliche Auskunft geben. Erst viele Monate später machte ich mir in Zusammenhang mit anderen Vorkommnissen einen Reim darauf: Wollte mir etwa auf dem Umweg über diese Einladung klarmachen, wie es Abweichlern von der Parteilinie ergehen würde?; andererseits hatte er aber doch für den NSDStB die Abweichung vom Führerprinzip, die Gleichberechtigung der Frau u.a. ausdrücklich gebilligt!, und er wusste auch, dass ich diese Abweichungen im Bund praktizierte!

Die Übersiedlung nach Leipzig stand ~~stand~~ unter einem glücklichen Stern. Dies manifestierte sich in mehrfacher Hinsicht. Nicht nur die Geschäftsstelle auf der Liebigstrasse war räumlich und ausstattungsmässig ein beachtlicher Fortschritt zu München, sondern es gelang alsbald auch eine ausgezeichnete Bürokräft zu gewinnen, die nicht nur fachlich sondern auch politisch versiert war, und vor allem weniger auf ein gutes Gehalt als auf den politischen Effekt ausgerichtet war.

Glauning übersiedelte in der Tat nach Leipzig, und konnte mich in mehrfacher Hinsicht entlasten, er wurde bald auch mein offizieller Stellvertreter. Es gelang ferner, einige Mäzene zu finden; sodass ich meine Absicht, die Zeitschrift des Bundes aus dem Dunstkreis des berliner Gauleiters zu lösen, durchführen konnte, sie in ein Kampfblatt unter dem Titel "Der Junge Revolutionär" umwandeln, und ihre Auflage wesentlich erhöhen konnte. Es gelang ferner in kürzester Zeit mehrere Mitarbeiter für die Arbeit in der Reichsleitung zu interessieren, darunter auch einige, die wegen ihrer schon länger zurückliegenden Exmatrikulation nicht formell in die Reichsleitung aufgenommen werden konnten, nichtsdestoweniger aber mit idealistischem Eifer und Einfühlungsvermögen wertvolle Mitarbeiter wurden, so insbesondere der junge Musikverleger Dr. Konrad Witzmann und der Verleger Rudolf Beust, der Verleger der Schriften Arthur Dinters, 1918 aus Strassburg im Elsass vertrieben, dreifach so alt wie wir, und von einer geradezu phantastischen Allgemeinbildung und einer tiefen Menschenkenntnis. Es gelang ferner, nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen aus der Reichsparteikasse einen monatlichen Zuschuss von 150.- RM zu erhalten, sodass

jeder persönliche Zuschuss von uns wegfallen konnte, zumal auch die Überweisungen aus den Hochschulgruppen etwas reichlicher flossen, und das Spendenaufkommen zunahm. Während ich in München einen grossen Teil der Korrespondenz handschriftlich erledigen musste, und der Stehkonvent der Hochschulgruppe oft nur eine Arbeitsausgabe an die Mitglieder war, konnten wir uns mehr als früher der ideologischen und organisatorischen Ausrichtung der Hochschulgruppen in persönlichen Rücksprachen und Besuchen widmen, und auch der Zeitschrift mehr Zeit widmen. Es ist mir übrigens nie im Traume eingefallen, den "Jungen Revolutionär" im Verlag Otto Strassers drucken zu lassen. Ich war vielmehr darauf bedacht, zu den beiden Brüdern Abstand zu halten, nicht zuletzt deshalb, - ich schätzte sie persönlich - weil ich sie beide in ihrer Taktik in der Partei für unbedacht und wenig elastisch hielt, was sich bei Grigor Strasser zu einer gewissen Einseitigkeit steigerte. Diese Einseitigkeit konnte bei ihm jedoch durchaus achtenswert sein, wie ich nach meinem Rücktritt auf dem nächsten Reichsparteitag selbst feststellen konnte: Als ich ihn nämlich im Tagungshotel während einer Pause an einem Tisch allein sitzen sah, wollte ich diese Gelegenheit zu einer Aussprache über meinen Rücktritt benutzen, weil ich hierüber mit ihm nicht korrespondiert hatte. Er lehnte aber gerade dieses Thema ab zu erörtern, und nach meinem begründeten Eindruck deshalb, um Hitler gegenüber nicht in Gewissensbisse zu geraten; denn er kannte den wirklichen Verlauf ja genau!

Was in München und von München aus oft improvisiert geschehen musste, konnte nun eingehend erörtert und sorgfältig abgewogen und formuliert werden. Das galt insbesondere auch für die "Opposition". Hierzu muss zunächst eine Frage behandelt werden, die den Autoren Prof. Kater und Dr. Faust offenbar entgangen ist, mindestens aber nicht aufgeworfen wurde. Die "Opposition" im eigentlichen Sinne bestand nicht so sehr im NSDStB selbst, als vielmehr in einer Anzahl von Parteidiensstellen in Königsberg, Kiel und Berlin, wobei der Gauleiter von Berlin, Dr. Goebbels eine besondere Rolle spielte, worauf noch zurückzukommen sein wird!

Was die Opposition im Bund betraf, so wurde sie nicht zu einem Problem, weil sie nicht einen gemeinsamen Nenner besass, und im Wesentlichen nur lokale und personelle Querelen betraf, die nur selten zu einem Ausschluss aus dem Bund führten, und meist über kurz oder lang beigelegt werden konnten. Die beiden Reichsführertagungen 1927 und 1928 legten darüber ein beides Zeugnis ab. Ganz anders lag es bei der "Opposition" von seiten einzelner Parteifunktionäre, wie Lohse in Kiel, Rosenberg in München und Goebbels in Berlin. Hier handelte es sich nicht um Querelen sondern bei Lohse und Goebbels um Machtfragen und solche des Einflusses auf die Parteileitung, bei Rosenberg um die "Bewahrung der Weltanschauung"; ihm als bald

schen Aristokraten passte die gesammte Richtung des NSDStB nicht. Gleichwohl wurde ich mit ihm am schnellsten fertig, als er, nachdem sein Angriff zur Eingliederung des NSDStB in eine von ihm gegründete NS-Kulturorganisation schon im Keime erstickt werden konnte, den Versuch machte, die Publikationen des NSDStB im "VB" zu unterbinden. In Beachtung seiner Zusage vom Januar 1926 schritt Hitler auf meine Beschwerde hin ein, und der Spuk war beendet. Selbstverständlich war mir klar, dass Rosenberg mir das nicht so bald vergessen würde! Mit dem Gauleiter Lohse in Kiel erledigte sich die Fehde äusserlich dadurch, dass sein Schützling Dr. Haupt mitsamt der dortigen Hochschulgruppe im Bunde "ausgespart" wurde. Blieb noch Goebbels! Damit begann schon 1926 ein besonderes Kapitel in der Geschichte des NSDStB, das ein gewisses Dramatik nicht entbehrt. Die Vermutung von Dr. Haupt und Prof. Kater, dass Goebbels aus seinem rheinischen Heimatgau dadurch herauskommen wollte, indem er meine Nachfolge anpeilte, ist richtig. Da dieser Versuch schon im ersten Stadium an der Ablehnung Hitlers scheiterte, braucht er nicht erörtert zu werden. Damit war aber kapitulierte Goebbels freilich noch lange nicht; was "hintenherum" nicht ging, sollte "frontal" erreicht werden, indem er begann einen systematischen "Leinkrieg gegen den Bund und mich persönlich zu führen. Er begann mit der Aufwiegelung der Berliner Hochschulgruppe über den von mir vorgefundenen Hochschulgruppenführer von Behr, einem baltischen Aristokratensohn, der gleichwohl zum sozialistischen Strasserkreis gezählt wurde, und dem ich zunächst die Redaktion der Zeitschrift des Bundes anvertraut hatte, der "Nationalsozialistischen Hochschulbriefe" anvertraut hatte. Ich musste ihm jedoch bald sowohl die Redaktion der Zeitschrift als auch die Führung der Hochschulgruppe entziehen, nachdem ich bei einem unangemeldeten Besuch in Berlin durch ein Mitglied der Hochschulgruppe beweiskräftige Kenntnis von den Goebbel-schen Einflussnahmen auf von Behr erfuhr. Sein Nachfolger wurde Schülke, ein Mann grossdeutscher und sozialistischer Gesinnung ganz nach meiner Art. Goebbels schreckte aber auch vor persönlichen Frontalangriffen nicht zurück, wie folgender Vorfall zeigt: Nach der ersten Reichsführertagung des Bundes im Jahre 1927 fand ein "Ausflug" der Leipziger Hochschulgruppe und der Mitglieder der Reichsleitung zum Völkerschlachtdenkmal statt; wie es an dem sowohl Hitler als auch Goebbels teilnahmen; wie es zu der Teilnahme von Hitler und Goebbels kam, weiss ich heute nicht mehr, denn keiner von ihnen hatte an der Reichstagung teilgenommen. Als wir jedenfalls vor den Monumentalfiguren an der vorderen Front vorbeigingen, machte Goebbels eine witzig sein sollende Bemerkung über die Grössenverhältnisse zwischen den Figuren und mir, die aber verletzend wirken musste, und die Hitler hören musste, weil er in unmittelbarer Nähe stand. Da Goebbels nur wenige Centimeter länger war als ich, und äusser-

dem durch einen Klumpfuss etwas gehbehindert war, gab ich ihm auf der Stelle einezynisch-humoristische Antwort, über die alle Nahestehenden schmunzelten, und auch Hitler die Hand vor den Mund nahm. An seinen Gesichtszügen erkannte ich, dass er mir diese Demütigung ~~von Hitler~~ in Gegenwart von Hitler wohl nie vergessen würde, und so war es in der Tat! Wenige Monate später fand der Reichsparteitag in Nürnberg statt. Er verstand es sich Hitler für die studentische Sondertagung als Korreferent anzusudienen. Er kam zu dieser Tagung mit einem Schweif von Berlinern, von denen kein einziger Student war, aber ^{leder} umso "schlagkräftiger" aussah! Nachdem der Kölner Gauleiter Dr. Ley sein Referat beendet hatte, begann Goebbels sein Korreferat zunächst sachlich und positiv, kam dann auf die Zielsetzung des Bündes zu sprechen, wobei er immer spitzer und polemischer wurde, und schliesslich die Selbständigkeit der Organisation in Frage stellte und schliesslich unverholen zur Opposition gegen mich aufforderte. Der Erfolg war für ihn jedoch ein unerwarteter; bei den studentischen Teilnehmern machte sich nämlich ein demonstratives missbilligendes Scharen bemerkbar. Vielleicht hatte er sogar Schlimmeres erwartet und deshalb eine "Leibgarde mitgebracht. Ich sah infolgedessen davon ab, nochmals zu sprechen, und begnügte mich damit, dass unmittelbar nach Schliessung der Tagung viele Teilnehmer auf das Podium kamen, und ihrem Unmut über das Korreferat von Goebbels laut Luft machten, Ich aber hatte das sichere Gefühl, Goebbels einen Strich durch seine Rechnung gemacht zu haben, indem ich es nicht zu einem Tumult kommen liess, auf den es Goebbels ohne Zweifel abgesehen hatte, und den er mir dann bei Hitler gern in die Schuhe geschoben hätte. Denn er sah natürlich voraus, dass ich mich bei Hitler über ihn beschweren würde. Was er aber sicher nicht vorhersah, war mein Entschluss, Hitler vor die Wahl zu stellen, entweder die niederträchtigen und hinterhältigen Attacken von Goebbels gegen mich und den Bund durch ein Machtwort abzustellen, oder meinen Rücktritt als Reichsleiter des NSDStB anzunehmen.; vorläufig und zunächst liess ich es jedoch bei einer einfachen Beschwerde bewenden, um auf dem Parteitag keinen Wirbel zu erregen und die Gelegenheit einer persönlichen Aussprache abzuwarten. Immerhin war die unmittelbare Wirkung meiner Beschwerde für Goebbels lehrreich, als mich Hitler zu einer Aufnahme auf die ~~Er~~zeitreppe des Hotels holen liess, und mich, der ich mich in die hinterste oberste Reihe gestellt hatte, herunterholte und zu Gehör von Goebbels neben sich aufstellte, mit den Worten: " Tempel, Ihr Platz ist hier! "

Wenn Speer auf Seite 14 seiner "Spandauer Tagebücher" schreibt, dass Hitler zuweilen eine besondere Art hatte, jemandem sein Missfallen auszusprechen so ist dieser Vorfall ein weiterer Beweis dafür, denn der Vorgang war zweifellos vorprogrammiert und dann vor der auf der Freitreppe dichtgedrängten Menge demonstrativ durchgeführt!

Mit dieser Geste Hitlers konnte ich mich indessen umso weniger zufrieden geben, als Goebbels sich durch sie nicht beeinflussen liess, schon kurz darauf in der berliner Hochschulgruppe erneut Minen gegen mich zu legen, wobei er sich des Kreises Studentkowsi-Berfacke-von Behr bediente. Sobald ich hierüber beweiskräftiges Material aus Berlin vorliegen hatte, erkundigte ich mich bei Mutschmann nach der nächsten Anwesenheit Hitlers in Plauen und bat ihn, bei dieser Gelegenheit Hitler davon zu verständigen, dass und warum ich ihn baldmöglichst sprechen wolle- inzwischen hatten nämlich die Semesterferien begonnen-. Schon nach wenigen Tagen liess mich Hitler über Mutschmann wissen, wann ich ihn in der Wohnung Mutschmanns sprechen könne. Die Unterredung fand an einem Nachmittag im ~~XXX~~ Billardszimmer bei Mutschmann statt, und dauerte länger als eine Stunde. Ich gab eine chronologische Übersicht über alle, teilweise sogar kombinierten Stör- und Einmischungsversuche und wies am Ende auf zweierlei hin, nämlich einmal, dass der Fall Goebbels für den NSDStB ein Präzedenzfall geworden sei, und deshalb einer grundsätzlichen Klärung bedürfe, soweit es sich um die organisatorische und hochschulpolitische Arbeit handle, und andererseits, wenn die Klärung nicht erfolge, nicht nur ~~die~~ ~~Erreichung~~ ~~des~~ ~~Ziels~~ weitere erfolgreiche Arbeit, sondern auch das bisher Erreichte gefährdet sei, dass aber vor allem dann auch meine Mitarbeiter und ich uns fragen müssten, ob sich ein weiterer persönlicher Einsatz noch lohne.

Hitler überlegte nicht einen Augenblick und versicherte mit starker Betonung, er habe sowieso vorgehabt, mit Goebbels "ein ernstes Wort" zu sprechen, er kenne seinen "Pappenheimer", und er werde dafür sorgen, dass Goebbels "keine Minen mehr legt", er wisse sehr wohl, dass die Fortschritte des Bundes diejenigen der Partei überträfen, er sei mit meiner Arbeit zufrieden, und ich besäße sein volles Vertrauen!

Noch am gleichen Tag erörterte ich mit Glauning unter diesem Gesichtspunkt die Lage, und wir waren der Überzeugung, dass Goebbels in Zukunft als Störfaktor ~~zu~~ wegfalle, und dass damit Hitler seiner Zusage vom Januar 1926 treu geblieben sei, und in der Tat wagte sich Goebbels von da an nicht mehr offen vor die Front.

Schon vorher, am 28/29. Mai, hatte in Leipzig die erste Reichsführertagung des NSDStB stattgefunden. Wenngleich sie sich in räumlich und zeitlich engem Rahmen abspielte, waren auf ihr immerhin 15 Hochschulgruppen vertreten; Kiel und Königsberg waren der Tagung ferngeblieben. Diese Arbeitstagung- auch Prag und Wien waren damals schon vertreten- war für und deshalb von grossem Wert, weil sie uns Aufschluss über Stoff und Gebiete gab, die noch intensiver zu bearbeiten waren; sie gab ferner die Gelegenheit, die vorhandenen Kräfte einzuschätzen, und nach Einsatzfähig-

ket und -willen, Können und Aktivität kennenzulernen. Auch gab es dabei Veranlassung, diesen oder jenen auf die richtige Linie einzuschwören. Nachdem die Arbeitsrichtlinien der Reichsleitung ausdiskutiert und einstimmig angenommen worden waren, und die Opposition von vornherein auf Anwesenheit verzichtet hatte, konnten wir davon ausgehen, dass das Fundament des Bundes solide, und eine gewisse Homogenität in der kurzen Zeit von drei Semestern erreicht sei; die finanzielle des "Jungen Revolutionär" war gesichert, und auch der Bürobetrieb stabilisiert.

Es hatte sich nunmehr auch herausgestellt, dass einige Hochschulgruppenführer, die aus den verschiedensten Gründen gegen die Reichsleitung oder gegen mich persönlich opponiert hatten, nicht in der Lage gewesen waren, die Aktivität des Bundes zu hemmen, oder das rasche Wachsen zu beeinträchtigen; ja, es hatte sich sogar herausgestellt, dass die semesterliche Fluktuation zur Bildung weiterer Hochschulgruppen beitrug.

Der Verlauf dieser ersten Hochschulgruppenführertagung vom 28./29. Mai 1927, und die ersten Abstimmungserfolge an den Hochschulen veranlassten Hitler, meine Bestätigung als Reichsleiter des NSDStB am 16. Juli 1927 expressis verbis auszusprechen. Damit war auch nach Hitlers Meinung also die Konsolidierung des Bundes erfolgt! Nun konnten wir für das folgende Jahr damit rechnen, dass Hitler sein Versprechen vom Januar 1926 einlösen und auf der nächsten Reichsführertagung des Bundes sprechen werde. Die Vorbereitungen hierzu liefen zeitig an, schon im Februar 1928 wurden die Einzelheiten des Besuchs Hitlers erörtert und schliesslich von Rudolf Hess bis ins Kleinste festgelegt. Das von Hitler selbst gewählte Thema lautete: "Student und Politik". Die Rede sollte nicht im Tagungshotel "Sachsenhof", sondern im "Hotel Hauffe" wo Hitler auch wohnte. Am zweiten Tag der Tagung, nämlich am 16. Februar 1928 hielt er sie im bis auf den letzten Platz besetzten Kongresssaal des Hotels vor sämtlichen Tagungsteilnehmern und einer Anzahl geladener Gäste; der Begrüssungsabend im Hotel Sachsenhof am Abend vorher war einem Zusammensein zum Zwecke von Kontaktaufnahmen, umrahmt von Kammermusik, gewidmet. Nun ist zwar offenbar das gesamte Protokoll über diese Tagung nicht mehr auffindbar - ich komme hierauf zurück - aus der Fülle der Teilnehmer lebt aber sicher noch eine Anzahl - einige davon habe ich in den letzten Jahren selbst auffindig gemacht -, die sich an den Inhalt dieser Rede Hitlers erinnern werden:

Zunächst muss darauf aufmerksam gemacht werden, dass es reine Spekulation ist, anzunehmen, dass Hitler zur Tagung erschienen sei, um "Ordnung zu schaffen", und dass dieser "gegen den Sozialismus im NSDStB" gesprochen hätte. Nichts konnte ihm ferner liegen, nachdem er mich bis in die jüngste Zeit

bei jeder passenden Gelegenheit unter vier Augen und vor Parteigenossen mit Lobsprüchen und Versicherungen seines Vertrauens bedacht hatte, zuletzt eine Stunde vor seiner Rede gegenüber dem Verlagsbuchhändler Benden ich ihm im ~~600000~~ Hotel Hauffe vorgestellt hatte, und der auch als Gast zur Rede Hitlers mit eingeladen war.

Die noch lebenden Teilnehmer werden sich sicher noch daran erinnern, wie Hitler das Thema abhandelte. Es muss als freie Erfindung bezeichnet werden, wenn jemand behaupten wollte, Hitler habe sich auch nur mit einem zigen Wort über die Korporationsfrage ausgelassen, oder zu "Auseinandersetzungen im Bund" Stellung genommen, oder sich gar mit dem "Sozialismus" beschäftigt. Seine Rede an diesem Tag glich mehr einer Ansprache und wich von seiner sonstigen suggestiven Redeweise ab. Er beschäftigte sich nämlich mit der Rolle der deutschen Studentenschaft von den Befreiungskriegen ab, wobei Ausgangspunkt die Urburschenschaft war, und an Hand von deren Gedankengut entwickelte er den Einfluss auf die Zeit von 1848 und den Angriff auf Langemark 1914. Dieser Geist sei es, der im ~~der~~ deutschen Studententum lebendig bleiben müsse, und mit dem sich der NSDStB Bahn gebrochen habe. Wenn der Bund in der bisherigen Zielrichtung fortfahre, werde die deutsche Hochschule bald für den Nationalsozialismus gewonnen sein. Es war eine seiner kürzesten Reden, die ich von ihm gehört habe, sachbezogen, nicht überschäumend, und der Beifall, wie meist, sehr gross. Bei der Art und dem Inhalt seiner Ansprache konnte auch niemand auf die Idee kommen, sich nach irgend einer Richtung bestätigt zu fühlen. Abgesehen davon verlief die gesamte Tagung, die am dritten und vierten Tag eine reine Arbeitstagung war, nicht nur im Sinne der Reichsleitung, sondern erfolgreich über alles Erwarten.

Wenn von Schirach in seinen Erinnerungen schreibt, dass diese Reichstagung mit Kammermusik begonnen, aber in Verwirrung geendet habe, so ist der erste Halbsatz ebenso richtig, wie der zweite Halbsatz falsch ist. Am dritten Tag begann die Sitzung mit meinem Arbeits- und Rechenschaftsbericht über die geleistete Arbeit und die erzielten Ergebnisse. Schon hier zeigte sich, dass die Kritik des Herrn von Schirach, der während der Tagung immer "für die bayerischen Hochschulgruppen" sprach, - in Wirklichkeit aber nur für München und Würzburg - dass er gegen den Wind sprach; denn keine Hand erhob sich zum Beifall! Im Gegenteil: ein Hochschulgruppenführer stand auf, und wies darauf hin, dass angesichts der geleisteten erfolgreichen Arbeit die Reichsleitung und die Hochschulgruppenführer doch wohl einer höchsten Anerkennung verdienten! Glauning, der die Sitzung leitete, forderte Herrn von Schirach auf, seine Kritik an der Reichsleitung doch einmal zu konkretisieren, ohne dass es ihm gelang, Herrn von Schirach noch einmal - auch seine beiden Adjutanten nicht - zum Reden zu bringen; ich veranlasste Klingler, dies im Protokoll mit zu vermerken.

Am nächsten Arbeitstag wurden die von mir entworfenen Arbeitsrichtlinien diskutiert, zu denen ich eine Einleitung gab, und hier versuchten Schirach und seine beiden "Adjudanten" nochmals eine Opposition zu errichten, indem sie einige Anträge stellten, an deren Inhalt ich mich nicht mehr erinnern kann; nicht ein einziger dieser "bayerischen" Anträge stieß auf das Verständnis der fast vollzählig erschienenen Hochschulgruppenführer; sie lagen alle auf der geistigen Linie seiner Vorschläge vom zeitigen Frühjahr 1928, wo er ~~mir~~ mein Einverständnis dazu erwartete, dass er für die Münchner Hochschulgruppe "Klubräume anmieten" wollte, die ihm zugleich als Wohnung dienen sollten, und die neben Empfangsraum, Büro, Küche, Bad, Bibliothek und Schlafzimmer, auch ein Damenzimmer und ein Dienerrzimmer enthalten sollten, "um dadurch ein geistiger Mittelpunkt im akademischen Leben Münchens zu werden, und gleichzeitig auf die Münchener Gesellschaft einen starken Einfluss zu haben". Diese Absicht hatte nicht nur in der Reichsleitung, sondern bei allen Bundesmitgliedern, die hiervon erfuhren, stürmische Heiterkeit ausgelöst, und hatten allerdings auch ein gewisses Vorurteil gegen ihn geschaffen, das auch auf der Tagung und während der Diskussion gegen ihn zum Ausdruck kam. Als es dann gegen Ende der Tagung aus einem mir nicht mehr erinnerlichen Grund seitens der Teilnehmer zu einer akklamativen Ovation für die Reichsleitung kam, war freilich die Verwirrung komplett, und zwar auf den drei Gesichtern der "Opposition"; eigentlich hätten die drei schon am Tage vorher merken können, wohin die Reise ging. Offenbar wollten oder konnten sie nicht erkennen, dass der Bund bis auf ganz unbedeutende Ausnahmen inzwischen ein fester Block geworden war, und waren des halb verblüfft!

Bei diesem Tatbestand ist es freilich etwas ungewöhnlich, dass zwei zeitnössische Geschichtsschreiber das Zitat von Schirachs fast wörtlich übernommen haben: "Die Tagung habe mit Kammermusik begonnen, und habe in Verwirrung geendet, und ist wohl nur so zu erklären, dass sie die auf zwei ganz verschiedenen Ebenen vorhandene Opposition gegen mich und die Reichsleitung überdimensional und koordinierter sahen, als sie es wirklich war. So mussten sie zwangsläufig zu falschen Schlussfolgerungen gelangen. Wenn dann Dr. Faust am Rande noch zusätzlich bemerkt, dass das Ergebnis dieser Tagung, ständige Querelen mit den Hochschulgruppen, und vielleicht auch mangelnde persönliche Qualitäten, die Partei froh sein liess, "Tempel endlich loszu~~XXXXXX~~ sein", so ist es sicher prekär für den "Betroffenen" dagegen "anzustinken", aber sicher nicht verwehrt die Tatsachen festzunageln, die den Leser zu einer unbefangenen Beurteilung befähigen!; die damals Beteiligten, soweit sie noch am Leben sind, werden ^{sich} sicher ohnehin mit einem Anflug von Humor an die Quintessenz erinnern haben:;.. das nicht sein kann, weils nicht darf" ..

Was die "vielleicht" fehlenden persönlichen Qualitäten angeht, so ~~will~~ ^{will} ich mich mit ~~dieser~~ Erwähnung eines einzigen Vorkommnisses begnügen, und die Würdigung im übrigen den ~~NSDXXIABANDEN~~ Überlebenden überlassen: Als mein Vater am 28 Februar 1943 in Plauen starb, und ich zu seiner Beisetzung auf dem Friedhof des Krematoriums erschien, fand ich zu meiner grossen Überraschung neben anderen einen Kranz der Kreisleitung und Ratsherrenschaft von Leipzig; ^{vor} mein Vater kannte keinen Ratsherren der "Reichsmessestadt", und auch sonst keine Mitglied der Leipziger Kreisleitung! Zu der Frage, ob die "Partei" ^{später} ~~fröhlich~~ ^{fröhlich} mich loszuwerden, konnte ich gesondert zurück.

Wenn ich nach der Reichstagung vom Februar 1923 von Schirach entgegen dem Willen der Mitarbeiter in der Reichsleitung und zur Verwunderung der Hochschulgruppenführer offiziell zum Hochschulgruppenführer von München einsetzte, so geschah das aus folgendem Grund:

Es hatte sich herausgestellt, dass die Auffassung vom Wesen und Ziel des NSDStB zwischen uns und von Schirach unüberbrückbar war, dass aber von Schirach offenbar eine hochgesteckte Ambition herrschte, und es war m. E. angesichts seiner Geschäftigkeit in München nötig, ~~seine~~ ^{seine} Ungeeignetheit auch nach aussen so offenbar werden zu lassen, dass ein Ausschluss aus dem Bund von vornherein von allen Beteiligten für unvermeidbar angesehen werden musste. Allerdings war uns damals noch nicht bekannt, ~~welche~~ ^{welche} ob und welche Beziehungen Hitler zur Familie von Schirach in Weimar hatte. In der Tat entwickelte von Schirach kurz darauf Aktivitäten, die mit unserer Vorstellung vom Wesen eines Kampfverbandes einfach unvereinbar waren. Schon seine Auffassung über das äussere Erscheinungsbild des Bundes und das Fehlen jedweder eigenen Konzeption über Ziel und Arbeit des Bundes machte eine Zusammenarbeit von vornherein unmöglich.

Ich schloss infolgedessen von Schirach aus dem NSDStB aus! - ich betrieb aber kein Ausschlussverfahren aus der Partei. ^{aber} Dr. Feust anzunehmen scheint-S.66 a. a. O. Damit war die Front im Inneren geschlossen, und zu bereinigen war ^{en} ~~nur~~ ^{nur} noch die Stör- und Sabotageversuche von aussen, mit denen wir leicht fertig werden würden.

Da platzte ein Brief von Rudolf Hess herein, worin ~~mir~~ er mir mitteilte, dass Hitler mich wegen des Ausschlusses von Schirachs aus dem Studentenbund in seinem Haus in Oberbayern zu sprechen wünsche dass von Schirach an dieser Besprechung teilnehmen sollte, dass ich von München aus im Wagen Hitlers ~~zum~~ ^{zum} Besprechungsort fahren sollte, und zwar gemeinsam mit von Schirach, der im gleichen Wagen Platz nehmen sollte. Zu dieser Besprechung kam es indessen nicht, wie aber Prof. Kater anzunehmen scheint. S. 187/88 a, a. O., und eine "Divarolle" Hitlers zu illustrieren. Ich bin übrigens nie im Wagen Hitlers gefahren.- s. aber S. ~~187~~ 187 a. a. O.

Das hieß aber im Klartext, dass Hitler sich zugunsten von Schirachs ~~ein-~~
~~schaltete~~, dass sein Ausschluss aus dem Bund durch irgend ein
 Kompromiss rückgängig gemacht werden sollte, was darauf hinauslaufen
 musste, dass die gerade hergestellte innere Einheit des Bundes erneut in
 Gefahr geraten, und dass das Ansehen der Reichsleitung in Bund und Partei
 schwer angeschlagen werden musste. Gleichzeitig aber drängte sich in sub-
 jektiver Beziehung ein Verdacht auf, der später zur Gewissheit wurde:
 Hitler kannte seit Januar 1926 meine Auffassung über das Wesen und ins-
 besondere über den sozialistischen Gehalt der Partei, und er hatte sie nicht
 nur pauschal und formal gebilligt, sondern im Laufe jener Unterhaltung
 in seinem Arbeitszimmer von sich aus aus seiner Wiener Zeit Gedanken und
 Beispiele hinzugefügt, die seine Zustimmung unterstreichen sollten; an-
 dererseits musste er wissen, und - wie später klar wurde - wusste er auch,
 dass von Schirach keinerlei eigene Konzeption für den Studentenbund be-
 sass, seiner Grundeinstellung nach mindestens konservativ war, und ~~infolge~~
~~seiner~~ ~~als~~ ~~Corpsstudent~~ ~~für~~ ~~die~~ ~~Mehrzahl~~ ~~des~~ ~~Frei~~ ~~studententums~~ ~~suspekt~~
~~wirken~~ ~~musste~~, je im Falle einer Herausstellung im NSDStB den Widerspruch
 der meisten Hochschulgruppen geradezu herausfordern ~~musste~~ wie das zwei
 Jahre später in explosiver und massiver Weise zum Ausdruck kam.

3. Abschnitt.

Mein Rücktritt

Nachdem ich diesen Brief von Rudolf Hess in seiner ganzen Tragweite ab-
 gewogen hatte, berief ich umgehend eine Sitzung der Reichsleitung nach
 der Liebigstrasse ein. Es wurde die längste Sitzung seit der Übersiedlung
 nach Leipzig:

Alle waren sich mit mir darin einig, dass ^{es} ein Kompromiss hinsichtlich des
 des Ausschlusses von Schirachs nicht geben dürfe. Andererseits konnte es
 keinem Zweifel unterliegen, dass Hitler auf der Rückgängigmachung des
 Ausschlusses Schirachs bestehen würde; dann bliebe uns nur die offene
 Kapitulation oder der offene Bruch, der mit dem Austritt oder Ausschluss
 aus der Partei nach dem Muster Arthur Dinters enden würde. Zu alledem
 trat nach übereinstimmender Meinung aller, dass der Brief von Rudolf
 Hess noch eine viel wesentlichere Seite hatte. In der Verhaltensweise
 Hitlers war - das war ebenfalls die Überzeugung aller - aber auch eine
 Ignorierung und Verleugnung des Inhalts der Besprechung vom Januar 1926
 zu sehen, insbesondere was den sozialistischen Gehalt der Partei an-
 langte; denn es konnte ja nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, dass
 Schirach und ich politische Antipoden waren, und dies war schon längst
 über den Kreis des Bundes hinaus in der Partei bekannt geworden!

Den härtesten und wahrscheinlich entscheidenden Beitrag zu unserer geschlossenen Rücktrittserklärung liefert der Verlagsbuchhändler Beust. Nachdem ich während der Diskussion darauf hingewiesen hatte, dass der "Pakt" vom Januar 1926 gebrochen worden sei, ich mir wieverraten und verkauft vorkomme, und die gemeinsame Ausgangsbasis von Hitler zerstört worden sei, und dass ich daher auch die von ihm vorgeplante Autofahrt gemeinsam mit Schirach als Affront und Provokation ansehen müsse, erwiderte er ganz gelassen, dass Hitler eben ein Kompromiss auf jeden Fall erzwingen wolle; und als ich noch einwarf, dass durch ein Kompromiss nach aussen auch der Eindruck einer Kapitulation vor Schirach erweckt werde, und dass dadurch das Fernziel unserer gesamten Arbeit gefährdet sei, erwiderte Beust unvergesslicherweise: "Gerade das will ja Hitler, ihm gilt selbst ein Eid nichts, wenn er dadurch an die politische Macht kommt; und wenn sie nicht sein Befehlsempfänger werden wollen, so wird er sie eines Tages zu einem Zeitpunkt abberufen, den er bestimmt, sobald sich ihm eine Möglichkeit, nämlich ein "wichtiger Grund" gemäss der von Ihnen selbst vorgeschlagenen Bundes - Verfassung ergibt."

Wir waren alle von dieser brutalen Charakterisierung zwar schokiert, mussten ihm aber beipflichten, schokiert auch deshalb, weil es schon fast ein halbes Jahr her war, dass Beust sich mit Hitler im Hotel Hauffe etwa eine Stunde unterhalten hatte, ~~aber~~ er sich uns gegenüber aber seitdem nie in ähnlichem Sinne geäussert hatte.

Wir waren uns bald darin einig, dass wir alle gemeinsam und demonstrativ zurücktreten würden. Nach weiterer Beratung gab es auch keinen Zweifel darüber, dass wir nicht aus der Partei austreten, sondern in ihr verbleiben, und dabei alle Sozialisten ebenfalls dazu ermuntern und sammeln wollten. Diese Sammlung sollte, um Hitler keinen Ausschlussgrund zu liefern, ohne Organisationsform und Korrespondenz erfolgen unter der Devise: "bereit sein ist alles!" Einzelheiten sollten später beraten werden; zunächst sollte unsere Rücktrittserklärung beschleunigt abgehen, um zunächst die Reaktion Hitlers abzuwarten; auf diese waren wir umso gespannter, als er mir ja bis in die allerjüngste Zeit ~~ja~~ ^{wieder} immer sein Vertrauen, seine Zufriedenheit und seine Anerkennung versichert hatte, ja noch im Frühjahr des gleichen Jahres einen angebotenen Rücktritt auf diese Weise verhindert hatte, was gleichzeitig logischerweise die immer erneute Bestätigung meines Kurses beinhaltete.

Mein Rücktrittsbrief sollte aber das Gesicht nach aussen wahren, und als Grund für den Rücktritt meine Examensvorbereitungen angeben, was auch geschah.

Obwohl ihm damit zum ersten Mal jemand aus dem Führungskreis der Partei

sein Amt in der Partei vor die Füße warf, hielt es Hitler doch für angebracht, mir ein sehr verbindliches Dankschreiben zu schicken, das nicht weiter zu erörtern sein dürfte. Späterungsnotwendig dagegen ist die Verlegenheit und Hilflosigkeit mit der Hitler, aber Rudolf Hess auf unseren Rücktritt reagierte, die aber den beiden obengenannten Autoren entgangen zu sein scheint! Schirach's "Feststellung, in seinen Erinnerungen, er sei der Einzige gewesen, der auf Grund einer Wahl in das Amt des Reichsleiters des NSDStB gelangt sei, ist durchaus einer Analyse wert; sie verdient nicht die polemische Bewertung, die Prof. Kater ihr zuteil werden lässt. - vgl. S. 187 a. a. O. - Diese "Wahl" ist nicht nur deshalb bemerkenswert, - übrigens manipuliert durch die Forderung Hitlers, mein Nachfolger müsse möglichst in München ansässig sein, oder nach dort übersiedeln -, dass Schirach von 23 Hochschulgruppenführern nur sechs auf sich vereinigen konnte, also nur reichlich 25% der zur Wahl aufgerufenen, sondern auch im Rahmen der unangenehmen Situation, in die Hitler dadurch geraten war, dass ich keinen Nachfolger gemäss der Verfassung des Bundes vorgeschlagen hatte. Es musste ausserdem ja auch die Stimmung in den Hochschulgruppen erkundet werden, weil für die Partei selbst einiges auf dem Spiel stand! Bei der vorhandenen Situation war also die Anordnung einer "Wahl" noch der beste Ausweg aus dem Dilemma. Dass aber mit dieser Wahl keine wirkliche Lösung gefunden werden konnte, zeigt nicht nur die ursprüngliche Absicht Hitlers, Dr. Haupt meinen Nachfolge anzutragen, sondern die Tatsache, dass die Widerstände und Opposition gegen Schirach vom Tage seiner "Wahl" an immer mehr anwuchsen und schliesslich im Frühjahr 1934 zu einer Explosion führten, wie sie bis zum seinem Rücktritt einfach undenkbar war, und Hitler zwang, unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit und Autorität sich der studentischen Opposition im Bund selbst zu stellen, und die grosse Mehrzahl der Hochschulgruppen massiv vor die Wahl zu stellen: entweder zu kapitulieren oder Ausschluss aus der Partei zu gewärtigen! Für diese wirkliche Krise des NSDStB verweise ich im Einzelnen auf das einschlägige Kapitel bei Dr. Faust a. a. O. S. 156-167, wo die Hergänge fast durchwegs richtig zusammengestellt sind; sie sind für die vorliegende Abhandlung indessen nur insoweit von Bedeutung, als die Schlüsse und ~~Folgerungen~~ Vergleiche für den Leser zulassen oder sie ihm sogar aufdrängen.

Durch die "Wahl" Schirachs zu meinem Nachfolger war ^{die} Lage gegenüber den Hochschulgruppen für Hitler noch nicht bereinigt, denn es musste ihnen gegenüber eine Begründung für die "Mehrheit" gefunden werden, die sich für Schirach ergeben hatte, was deshalb schwer war, weil er nur 25% der abgegebenen Stimmen erhielt. Die Begründung, die Rudolf Hess fand, war ein Meisterstück an Dialektik; wobei sogar die englische Demokratie bemüht wer-

hätte, dass meine "Autorität" "fast von niemanden mehr anerkannt worden sei", dass Hitler seine Fraktion stützen, und der "Straßengruppe das Wasser abgraben" wollte, dass bezüglich dieser Punkte schliesslich eine "grosse Aussprache" stattgefunden, und jeder der beteiligten sich in seiner Meinung bestätigt gefühlt hätte; hierbei hätte Hitler auch seinen Führungsstiel wieder einmal bestätigt, usw. Bei allem Respekt vor dem aufgewendeten Fleiss im Übrigen muss gleichwohl gesagt werden, dass das ganze Kapitel über "Tempels Resignation" neu zu konzipieren wäre, weil es auf falschen Voraussetzungen und unvollständigem Quellenmaterial beruht, und infolgedessen zu Schlüssen gelangt, die bei hoch lebenden Beteiligten bedauernde Verwunderung hervorgerufen haben werden.

Nur wenn Hitler nach Leipzig gekommen wäre, "um Ruhe in seinem Studentenbund zu schaffen", und eine Rede des von Dr. Faust vermuteten Inhalts gehalten hätte, wenn ferner die von Schirach behauptete "Verwirrung" am Ende der Reichsführertagung 1928 in Leipzig geherrscht hätte, und wenn die "Opposition" der Gruppe um Dr. Haupt und die Sabotageversuche aus dem Dunstkreis um Goebbels die Bedeutung gehabt hätten, die Dr. Faust ihnen zuschreibt, wäre "Tempels Resignation" zu halten gewesen! Wie Recht hatte doch Georg Franz-Willing in seinem Vorwort a. a. O. wenn er darauf hinwies, dass Zeugenforschung bei zeitgeschichtlichen Publikationen unerlässlich ist, wenn man den Dingen auf den Grund kommen will, und es ist als sicher anzunehmen, dass ausser den von mir ausfindig gemachten Teilnehmern an der zweiten Reichstagung des NSDStB noch weitere leben, die den Autoren erreichbar gewesen wären, die ferner die beiden Abhandlungen gelesen haben, und nun erwarten werden, dass, wo erforderlich, die historisch Richtigstellung erfolgt!

Nach den gegebenen Hinweisen nimmt es nicht wunder, ja, ist es ganz natürlich, dass ~~ix~~ Dr. Faust (S 66/67 a. a. O./) es als erstaunlich findet, dass bei der Wahl meines Nachfolgers durch die Hochschulgruppen so viele Stimmen auf die "Tempel-Freunde" Knabe und Glauning entfielen, obwohl Glauning und ich allen Hochschulgruppen mitgeteilt hatten, dass wir für eine Wahl nicht zur Verfügung stünden; und obwohl Hitler ihnen hatte mitteilen lassen, dass mein Nachfolger ~~ix~~ seinen Sitz in München nehmen sollte. Von 23 Hochschulgruppen nahmen drei die Möglichkeit der Wahl deshalb nicht wahr, weil sie von vornherein den Sitz der Reichsleitung nicht in München sehen wollten; die Stimmen für Glauning und Knabe waren echte Proteststimmen, und Schirach erhielt von 20 abgegebenen Stimmen ganze sechs; und dies bei einer manipulierten Wahl!

Freilich war die Verlegenheit nun doppelt gross, nachdem sich ^{nunmehr} auch noch herausgestellt hatte, dass die Mehrheit der Hochschulgruppen Schirach als meinen Nachfolger ablehnten. Deshalb war die "Wahlanalyse" von Ru-

dolf Hess damals nicht etwa als Zeichen entwaffnender Naivität, sondern als peinliche Verlegenheitsakrobatik empfunden worden, und wurde so zu einem der Ausgangspunkte der zwei Jahre später erfolgenden offenen Rebellion fast aller Hochschulgruppenführer, die Hitler ~~xxxx~~ unter restlosem Einsatz seiner Person zwar vordergründig niederschlagen konnte, aber nie hat auslöschen können!

In seiner Wahlanalyse hatte Rudolf Hess u. a. "festgestellt", der "Wahlsieg Schirachs sei einesteils auf Hitlers Wunsch zurückzuführen auf, die NSDStB-Führung möge wieder nach München kommen, und zum anderen Teil auf Schirachs eigenes Hervortreten, besonders auf schriftstellerischem Gebiet.

Es sei kein Schade, dass nunmehr nach eigener Wahl der Hochschulgruppen einmal ein Vertreter der anderen Richtung innerhalb des Studentenbundes zur Führung komme; es sei dies im Kleinen eine Parallele zum Wesen der gesunden Art der Regierungsführung in England!

Jeder Hochschulgruppenführer wusste nun aber, dass das Hervortreten Schirachs auf der Reichsführertagung in Leipzig nicht gerade als Befähigungsnachweis gelten konnte, und die kurze Zeit seiner Tätigkeit als Münchener Hochschulgruppenführer der Arbeit des Bundes nicht gerade förderlich war. Die "Richtung", die ihm Rudolf Hess unterstellte, war auch bei grosszügigster Betrachtungsweise nicht zu finden, und dass er die englischen demokratischen Spielregeln bei dieser Gelegenheit als vorbildlich hinstellte, musste bei einem Anhänger und Verfechter des Führerprinzips verblüffen! Der einzige Vorteil, den Hitler aus dem Wechsel in der Reichsleitung zog bestand darin, dass er sich auf einen Mann stützen konnte, der keine eigenen Konzeptionen hatte, der dem "Willen des Führers" blind ergeben war, und jedem seiner Winke unverzüglich nachkam. Dies erkannte Hitler auch dankbar an, indem er ~~ihm~~ mit dieser Begründung zwei Jahre später den Sturm gegen ihn abwehrte.

Dr. Faust fährt in seiner "kurzen Zusammenfassung" auf S. 67 a. a. O. fort: "Somit war Tempels Sturz durchaus notwendig, denn die Weiterführung seiner Politik hätte den NSDStB in die Stagnation führen müssen. Gegen die Korporationen war nichts auszurichten. Die Verbände zu bekämpfen hätte es zumindest einer starken Persönlichkeit bedurft, aber die internen Auseinandersetzungen zeigten, dass Tempel nichts weniger beherrschte, als die divergierenden Richtungen in seinem Bund an ein Programm zu binden. Seinen Mitgliedern Autorität zu sein, war Tempel - abgesehen von seinen vielleicht fehlenden Qualitäten - deshalb nicht in der Lage, weil er keine Hausmacht besass, und auch in München niemand ernsthaft daran dachte, ihn zu stützen..., noch einmal eine Person an führender Stelle, die auf allseitigen Widerstand stiess, hätte vielleicht das Ende des Studentenbundes

bedeuten können.. seine Wahl war zustande gekommen, weil die meisten Studentenbundsfunktionäre merkten, wohin der Zug fuhr, und den Anschluss nicht versäumen wollten" (3.67 a. a. O.)

Für alle diese Beurteilungen ist wieder entscheidend der Ausgang der zweiten Reichsführertagung in Leipzig 1928; sie ist der Schlüssel zu einer Beurteilung der Lage. Endete sie mit einem Misserfolg für mich und die Reichsleitung, so hätte die Beurteilung der Gesamtlage durch Dr. Faust den Beweis des ersten Anscheins für sich; endete sie aber mit einem überwältigenden Vertrauensbeweis für mich und die Reichsleitung des Bundes, so fallen alle Bewertungen und Schlussfolgerungen von Dr. Faust in sich zusammen. In diesem Zusammenhang ist die Feststellung beider Autoren von Wichtigkeit, dass die Protokolle über die zweite Reichsführertagung verschwunden sind- wahrscheinlich auch diejenigen über die erste von 1927-. Bei dem Versand aller Akten und Einrichtungsgegenstände der Reichsgeschäftsstelle war ich zugegen, und habe selbst zusammen mit der Büroleiterin- Fräulein Mätzold- die zu versendenden Sachen an Hand eines beizufügenden Verzeichnisses geprüft. Das Aktenstück über die zweite Reichsführertagung war, wie alle übrigen Akten und Leitordner, komplett; es ist in München auch komplett angekommen, weil nämlich v. Schirach die Akten bei Ankunft in München selbst kontrolliert und sich bei Rudolf Hess darüber beschwert hat, dass eine Schreibmaschine fehle; er wusste nämlich nicht, dass hierüber mit Rudolf Hess besonders korrespondiert worden war, und er sich schriftlich ausdrücklich damit einverstanden erklärt hatte, dass eine Maschine in Leipzig verbleiben könne, und ich erinnere mich noch gut der Bemerkung Glaunings: " Jetzt will er uns wohl zuguterletzt noch eine Unterschlagung unter die Weste jubeln !?" Nach alledem werden die Protokolle über die erste und zweite Reichsführertagung des NSDStB wohl nie wieder auftauchen! Es bleibt also allen noch lebenden Teilnehmern dieser Tagungen überlassen, sich ihr Urteil über deren Ausgang und das Verschwinden der diesbezüglichen Protokolle selbst zu machen! Immerhin dazu noch ein paar abschliessende Worte:

1) In seiner Zusammenfassung stellt Dr. Faust zutreffend fest, dass bis zu meinem Rücktritt "Wichtiges" erreicht worden sei, und dass mit dem Aufbau von Gruppen an den meisten Hochschulen und deren organisatorischen Erfassung eine Ausgangsbasis für die weitere Expansion geschaffen worden sei. Hätte er nun durch Befragung damals mitwirkende Personen feststellen können, dass nach unserem taktischen Plan die Zukunft und der Erfolg des Bundes davon abhing, dass zuerst eine möglichst grosse Zahl von Freistudenten gewonnen werden musste, ohne auf die Korporationsstudenten grundsätzlich zu verzichten. War die solide freistudentische Basis geschaffen,

, dann erst sollte das Korporationsstudententum angegangen werden! Dass dabei Phasen von "Stagnation" auftreten würden, war ganz selbstverständlich, spielte bei einer Planung auf lange Sicht nicht die geringste Rolle. Jede revolutionäre Änderung einer eingelaufenen Gesellschaft braucht einen historischen Zeitraum. In der Reichsleitung selbst war die Wurzel der künftigen Ordnung schon vorgezeichnet; ich war Freistudent, Glauning war Burschenschafter, Klingler war nach meiner Erinnerung Sängler- oder Landsmannschafter, und für die letzte Phase hatten wir einen Flauener Corpsstudenten ins Auge gefasst, der trotz alter Parteizugehörigkeit noch zu wenig nationaler Sozialist war; Dr. Witzmann war ebenfalls Burschenschafter, und Herper war m. E. Farbenstudent einer nichtschlagenden Verbindung. Ebenso wie zwischen den Mahlzeiten eine Verdauung- eine Stagnation- eintreten muss, wären "Stagnationen" des NSDStB nicht ausgeblieben, ja, sie waren gewollt, eingeplant und notwendig. Sie hätten dem Bund die innere Stabilität und zugleich die Stosskraft verschafft, die er zur Durchsetzung seiner Aufgaben zwingend benötigte!

Freilich muss eingeräumt werden, dass dem Autor die eigentliche Konzeption des Bundes unbekannt geblieben ist, sodass er im Nebel auf einen andersartigen Stagnationsbegriff stossen musste! Andererseits muss natürlich darauf hingewiesen werden, dass der Autor auf den richtigen Begriff hätte kommen können, wenn er sich um geschichtliche Parallelen oder Ähnlichkeiten bemüht hätte, die ihm in beträchtlicher Zahl zur Verfügung gestanden hätten! Ich will dabei garnicht auf kirchliche oder gar religiöse Entwicklungsabschnitte hinweisen, es hätte auch eine vergleichende Betrachtung mit der Vorgeschichte der russischen Oktoberrevolution genügt, wo die Entwicklung der sozialrevolutionären Komponente der akademischen Teile der russischen Sozialdemokratie häufig von "stagnation" unterbrochen wurde, aber schliesslich zu einem für die kapitalistische Welt verblüffenden Erfolg führte, und heute zu einer fürchterlichen Alternative für sie geworden ist!

Soviel zur nach Dr. Faust's Meinung damals drohenden Stagnation des NSDStB! (3.68 a. a. O.)

2) Es sind nicht die "meisten" Hochschulgruppenführer gewesen, die den Anschluss nicht versäumen wollten", und deshalb- sechs von dreiundzwanzig! v. Schirach wählten, und selbst diese sechs hatten sehr verschiedene Motive, wie uns später bekannt wurde; kein einziger aber wollte auf einen "fahrenden Zug" aufspringen! Kein einziger war ein Opportunist oder Karrierejäger. Wer die Wahrheit und sie selbst kannte, wusste, dass sie genau solche selbstlose ~~Idealisten~~, fanatische, spartanisch lebende Idealisten waren, wie wir in der Reichsleitung! War doch 1928 der Zeitpunkt eines Durchbruchs der Partei nicht annähernd zu berechnen; ohne

diese Eigenschaften wären die Erfolge der ersten sechs Semester nicht zu erreichen gewesen.

Es wäre einer besonderen Untersuchung wert zu klären, ob es zutrifft, die "Partei" sei froh gewesen, "Tempel endlich los zu sein", wie Dr. Faust "feststellt". Ich wies schon darauf hin, dass unser Rücktritt für Hitler nicht nur überraschend, sondern mindestens zu diesem Zeitpunkt, auch angelegen kam. Das ist aber nicht nur aus der Tatsache zu folgern, dass Hitler mit mir über den Ausschluss v. Schirachs in seinem oberbayerischen Landhaus verhandeln wollte, und aus der Verlegenheitsanalyse von Rudolf Hess über den Ausgang der Schirach'schen Wahl, wo sogar das englische Regierungssystem erhalten musste, und dies just zu dem Zeitpunkt, wo sich Hitler in der Partei für die Durchsetzung des Führerprinzips stark machte, sondern vor allem aus der Tatsache, dass wie Hess und v. Schirach übereinstimmend feststellen, bei meinem Rücktritt kein Nachfolger "parat", also designiert war, weder v. Schirach noch Dr. Haupt-Kiel; ja, dass Hitler und Hess wegen Schirachs Alter noch unter sich Hemmungen und Bedenken ausräumen mussten! Dabei darf mit Recht bezweifelt werden, ob der "Stein des Anstosses" wirklich nur das Alter v. Schirachs war, denn er war zur Zeit meines Rücktritts fast ebenso alt wie ich, als ich den Bund gründete!

In Wirklichkeit muss man dies alles in den Fluss der damaligen Entwicklungsstand der NSDAP einordnen, und da ergab sich für Hitler durchaus noch keine Notwendigkeit zur "Ablösung" des "Tempelsozialismus"; denn einmal hat Hitler auch nach meinem Rücktritt noch sozialistische Töne angeschlagen, und zum zweiten wusste er damals noch lange nicht, ob seine Hinwendung zum Gross- und Besitzbürgertum von dort honoriert werden würde. Das war übrigens auch die Meinung unseres alten Freundes, des Verlegers Beust.

Allerdings musste der Ausgang der zweiten Reichsführertagung der Münchener Hierarchie in mehrerer Hinsicht zu denken geben, nicht zuletzt deswegen, weil Hitler noch kurz vor unserem Rücktritt des Lobes über unsere Arbeit voll war, weitere Finanzzuschüsse in Aussicht stellte, und noch während der zweiten Reichsführertagung unsere Arbeit gegenüber Beust den ich ihm soeben erst vorgestellt hatte, überaus lobte.

Nach alledem hängt der Satz von Dr. Faust - (S. 69 a. a. O.): "Obwohl sein Glaube an den Nationalsozialismus und an dessen Führer ungebrochen blieb" schlicht und einfach im luftleeren Raum. Jedenfalls konnten wir für uns in Anspruch nehmen, als erste in der NSDAP Hitler richtig eingeschätzt und durchschaut zu haben! Unser Nationalsozialismus hatte mit dem Macht-hunger Hitlers ebenso wenig zu tun wie mit der dilettantischen Taktik Strassers.

Bei der geschichteten "Eigenwilligkeit" unseres oft trüben Standpunktes, war es für beide Autoren gewiss schwer, den Rest mit einer Führung parteiintern einzuerleben, zumal wir in die Lage viel weiter von Hitler als von Strasser - und zwar von beiden - entfernt waren. beide gelangten jedoch zu keinem zutreffenden Ergebnis: Während Dr. Faust zu dem Ergebnis kommt, dass es "nicht gelungen sei, " die divergierenden Richtungen zu ein Programm zu binden", schließt Prof. Kater pauschal, dass der "Dritte, eine "Landgruppe zwischen Hitler und Strasser" zu welchem von beiden lässt er offen! -, und ich selbst Führer eines an der Peripherie der nationalsozialistischen Bewegung vegetierenden Häufleins von Sektierern gewesen sei! beide Feststellungen sind zu einfach, und zwar wiederum, weil den Autoren nicht alle Quellen zur Verfügung standen:

Dr Faust sieht zunächst richtig (S. 45 a.a.O.), dass wir die Hochschulpolitik in das politische Programm des Nationalsozialismus integrierten, und dass für uns infolgedessen auch kein Trennungsstrich zwischen hochschulpolitischem und politischen Kampf existierte, wobei aber immer zu bedenken ~~wax~~ ist, dass wir die Ideologie der Partei nicht mit der unseren als deckungsgleich betrachteten! Gerade wegen der vorgenannten Integration aber stellten wir kein spezifisches hochschulpolitisches Programm auf. Die aus unserem ideologischen Besitzstand zu ziehenden Richtlinien und Folgerungen wurden deshalb von mir und Glauning schwerpunktartig von Fall zu Fall und von Semester zu Semester, teils individuell, teils durch Arbeitsrichtlinien bekanntgegeben. diese Art war übrigens ~~die~~ auch die einzige Möglichkeit, unsere Auffassung in die Parteipraxis einzuschleusen, wie das z. B. hinsichtlich der Gleichberechtigung der Frau, der Teamarbeit, des Abstimmungsprinzips, des numerus clausus und anderer Postulate fast reibungslos gelang.

Waren wir nun angesichts dieser Aktivitäten eine Landgruppe an der Peripherie der Partei, oder eine Gruppe zwischen Hitler und Strasser? oder ist die von Prof. Kater vorgenommene Einordnung nicht vielmehr eine Verlegenheitslösung, weil er offensichtlich zu keiner klaren Beantwortung gelangen konnte? eine Gruppe sui generis wäre, sowohl auf damals wie auf heute bezogen, wohl noch am ehesten die zutreffendste definition! Wesentlich eindeutiger dagegen fällt das Urteil von Prof. Kater am Schluss seiner Abhandlung über mich selbst aus: " eine Randfigur, so unbedeutend, dass Hitler es nicht einmal für notwendig erachtete, ihm letzte nominelle Ehrungen aus dem Kreise früherer Kameraden zu verweigern." ..

Es ist eine heikle Sache, zu einer negativen politischen Beurteilung Stellung zu nehmen, die einen selbst betrifft, ganz gleich ob sie richtig

oder falsch ist; man setzt sich dabei fast zwangsläufig dem Geruch der positiven Einseitigkeit oder gar dem Verdacht von sich selbst eingenommener Parteilichkeit aus! Infolgedessen mögen von mir selbst lediglich einige Fragen aufgeworfen werden, und im übrigen, ~~/// wobei~~ auch insoweit das Urteil den Berufenen vorbehalten bleiben:

1) Hatte Hitler überhaupt Kenntnis von dieser Ehrung, und hat der damalige Reichsführer des NSDStB die Genehmigung Hitlers eingeholt?

2) wenn ja, hätte Hitler die Ehrung nicht deswegen durchgehen lassen, weil er sie für berechtigt hielt?

Warum lies er mich anlässlich des sächsischen Gauparteitags 1933 über den Gauleiter Mutschmann zu einer Unterredung ins Hotel Hauffe bitten? Hierauf komme ich in anderem Zusammenhang zurück.

Warum verbot er den von mir 1935 zusammen mit dem italienischen Konsul Andreozzi aufgezogenen "Nationalsozialistischen-faschistischen Kulturbund" nicht kurzerhand, sondern schaltete den italienischen Botschafter Attolico ein?, hierauf komme ich ebenfalls nochmals zurück.

Die weitere Frage, auf Grund von welchen Unterlagen Prof. Kater zu der Überzeugung kam, dass Hitler meiner "Ehrung" durch den NSDStB im Jahre 1934 deshalb nicht widersprach, weil ihm diese Mandfigur zu unbedeutend schien, kann ich von mir aus nicht beantworten, ^{sein Urteil} ~~er~~ könnte seiner Arbeitshypothese entsprungen sein, indessen mögen die Leser selbst versuchen, sich aus den "Indizien" ein eigenes Urteil zu bilden!

Ehe ich mich der Sammlung der Sozialisten in der NSDAP zuwende, mag noch eine merkwürdige Parallele in der Entwicklung zweier verwandter Systeme gestreift werden, die bisher meines Wissens noch nicht aufgezeigt und untersucht wurde:

Der spanische Faschismus, der gedankenlos oft "Franco-Regime" genannt wird, machte nämlich ähnliche ~~Krisen~~ innerparteiliche Krisen durch wie der deutsche Nationalsozialismus, soweit es um die sozialistische Komponente der Partei ging. Die "Falangue" offenbart jetzt erst, das ganze Ausmass der Tragödie, die darin besteht, dass Franco mit dem sozialistischen Flügel der "Falangue" ebenso umging wie Hitler zehn Jahre später mit den Sozialisten der NSDAP, als er sich den Geld- und Besitzaristokratie zuwandte. Der Falanguistenchef Pedro Conde, der hierüber eine Abhandlung in der Wochenzeitschrift "Guadiana" im August 1976 veröffentlichen wollte, musste zusehen, wie die Polizei die Auslieferung der betreffenden Zeitungsnummer durch Beschlagnahme verhinderte. Gleichwohl wird hierüber auf die Dauer eine Veröffentlichung nicht zu verhindern sein!

vierten Abschnitt

Die Sammlung der Sozialisten in der NSDAP von 1928 bis 1940.

Weder ich selbst noch die übrigen Mitglieder der Reichsleitung der NSDAP verspürten auch nur im geringsten eine "Resignation" als wir zurücktraten, wie aber Dr. Faust mangels Kenntniss der inneren Zusammenhänge feststellt. Im Gegenteil: Wir hatten Hitler gegenüber durchgehalten, und ich hatte lieber meinen Rücktritt erklärt, als auch nur einen Schritt zurückzuweichen, und wir waren fest entschlossen, auch ohne und selbst gegen Hitler unser Ziel in der NSDAP zu erreichen.

Wir wussten freilich zunächst nicht, wie nun Hitler seinerseits reagieren würde auf dieses in der Partei bis dahin einmalige Vorkommnis. Diese Zweifel legten sich jedoch, nachdem alsbald ein Dankschreiben von ihm ~~xxx~~ bei mir eingegangen war, ~~xxxxxxxxxxxxxxxxxxxx~~, das peinlichst vermied, auf den Rücktrittsgrund einzugehen.

Wir waren und völlig darüber klar, dass unser weiterer Kampf sowohl ~~schwieriger~~ schwieriger als auch gefährlicher sein, und sicher alsbald auch auf zwei Ebenen zugleich zu führen sein würde, was bedeutete, dass wir nach aussen propagandistisch für die Partei werben, und gleichzeitig in der Partei selbst für die Sammlung und den Zusammenhalt der Nationalen Sozialisten wirken mussten. Wir trauten uns diese Arbeit zu, und waren auch überzeugt, sie so bewältigen zu können, dass in absehbarer Zeit der Sozialismus aus

der Partei nicht mehr wegzudenken sein würde. Was mich dabei selbst betraf, so fiel ich für die ersten sechs Monate aus, weil ich zunächst mein Referendarexamen nachholen musste. Da man mich nach Einstellung in den Staatsdienst nacheinander an zwei Amtsgerichte kleiner Landstädte versetzte, wo es noch nicht einmal Ortsgruppen der NSDAP, und so kein An-

stanzpunkt für die beabsichtigte politische Aktivität vorhanden war, beantragte ich eine Austauschversetzung nach Greifswald in Pommern, wo sich ein ehemaliges sehr aktives Mitglied des NSDStB -Wilhelm Karpenstein als Anwalt niedergelassen hatte, und gleichzeitig Kreisleiter der Partei war.- er wurde später Gauleiter von Pommern, nachdem sein feudaler Vorgänger, von Corswant, zurückgetreten war. Meinem Antrag wurde entsprochen, und ich hatte dort ein halbes Jahr lang Gelegenheit, sowohl in öffentlichen Versammlungen und Kundgebungen zu sprechen, als auch die Sammlung alter Parteigenossen unter der Devise "bereit sein ist alles" zu betreiben. Diese Devise war die einzige Kenntlichmachung unserer Sammlung, da von vornherein keine Korrespondenz und erst recht keine Organisationsform geschaffen werden sollte. Dabei machten wir in zunehmendem Masse die gleiche Erfahrung; die übrigens auch von Schirach in seinen Erinnerungen angedeutet: in den ersten zwei Jahren war in der Partei noch eine Vielfalt von politischen Meinungen anzutreffen, ja, man konnte noch von einer Heterogenität von nuancierten Ideologien sprechen; schliesslich aber

kristallisierten sich zwei Lager heraus; dasjenige der sogenannten alten Parteigenossen, die sich als "alte Kämpfer" von Hitler verraten fühlten, und die in der Mehrzahl - welche auf Hitler persönlich eingeschworen waren, und die in ihm eine Art "gottbegnadeten" Erlöser sahen; die erstere waren nationale Sozialisten, die anderen noch Anhänger aller in der NSDAP aufgegangenen Parteien, von den Deutschnationalen bis hin zum Zentrum. Als ich, noch vor Beendigung meiner Greifswalder "Ausbildungszeit" wegen nationalsozialistischer Betätigung aus dem preussischen Staatsdienst kristlos entlassen und aus Preussen ausgewiesen worden war, und nach meiner Rückkehr nach Sachsen an das Landgericht Leipzig versetzt wurde, gelang es, den ersten Landgerichtsdirektor für den nationalen Sozialismus zu gewinnen, in dessen Kammer ich bis zu meiner zweiten Staatsprüfung verblieb. Dieser Landgerichtsdirektor wurde kurz nach der Machtergreifung zu einem Paradebeispiel für die rasche Unterwanderung der Partei nach dem Januar 1933 durch das deutschnationale Grossbürgertum: nicht er wurde Landgerichtspräsident, sondern ein Staatsanwalt, der 1931 noch auf der "Gegenseite" hervorgetreten war; die revanchierten Standesgenossen gegen den ^{politische} Ausseitsseiter!

Wie ich nach meiner Rückkehr in Sachsen erfuhr, war in München zwar meine Ausweisung aus Preussen, nichts aber über meine Tätigkeit zur Sammlung der nationalen Sozialisten bekannt geworden; ich konnte ungehindert damit fortfahren.

Zugleich beweist der geseigte Vorfall, der für hunderte im Reichsgebiet stand, wie richtig das von uns im NSDÖB praktizierte Standpunkt war, eine etwa eintretende Stagnation der äusserlichen Ausdehnung vorübergehend in Kauf zu nehmen, wenn dadurch die Heranbildung einer Führerelite erleichtert würde. Die Einsicht Hitlers nach der Machtergreifung kam zu spät und in falscher Richtung zur Auswirkung. Die so viel von der Parteiprominenz gefeierte "Revolution" die im Horst Wessellied textlich fixiert worden war, wurde gegen die "Reaktion" schon verloren, bevor sie begonnen hatte; und in der Deutschen Arbeitsfront wurde ^{hierfür} gleichsam ein Denkmal gesetzt.

Als Otto Strasser im Jahre 1931 die Partei unter der Devise "die Sozialisten verlassen die Partei" verliess, wird er enttäuscht festgestellt haben, dass die "sozialistischen" Austritte mager waren, und dass seine "Schwarze Front" von vornherein auf recht schmaler Mitgliederbasis stand. Bis zu seinem offenen und entgültigen Bruch mit Hitler war es uns schon gelungen, selbst ~~bei~~ zum Parteiaustritt entschlossene Sozialisten davon zu überzeugen, dass die Verwirklichung des Nationalen Sozialismus ausserhalb der NSDAP durch eine neue Partei unermesslich viel schwerer sein würde, als durch die Sammlung einer kompakten Masse innerhalb der Partei! Wir hatten sein Desaster auf Grund einer verfehlten Taktik vorausgesehen, und deshalb hatte ich mich zu keinem Zeitpunkt um persönlichen Kontakt

bemüht, und auch davon abgesehen, in seinem Verlag die "nationalsozialistischen Hochschulbriefe" oder den "Jungen revolutionär" herauszubringen. Aus dem Debakel Otto Strassers fanden wir unsere Taktik bestätigt, dass eine offene Opposition in der Partei nur dann von Erfolg sein würde, wenn sie nicht regional, sondern reichsweit in Erscheinung trat, ^{und} ~~es~~ wenn Hitler selbst auf dem beschrittenen Weg zum Kapitalbürgertum umkehren würde, oder aber plötzlich ganz wegfallen würde! Eine andere Lösung musste an der überlegenen Suggestivkraft Hitlers scheitern.

Wenn die Darlegung unserer Sammlungsbewegung auch einer besonderen Abhandlung vorbehalten bleiben muss, so soll im vorliegenden Zusammenhang wenigstens darauf verwiesen werden, dass bis zum Frühjahr 1933 nicht nur "einfache" Parteigenossen, sondern eine noch grössere Anzahl von Amtsträgern der PO bis in die Reichsparteileitung hinein gewonnen ^{dafür} werden konnten, eine starke sozialistische Strömung in der Partei selbst zu schaffen. Dabei sparten wir die SA sorgfältigst aus; sie bildete in sich selbst ein starkes sozialistisches Reservoir!

Vom Frühjahr 1934 an wurde unsere Arbeit in mehrfacher Hinsicht erschwert vor allem, nachdem Hitler an der SA und an einigen, die garnicht dazugehörten, ein blutiges Exempel statuiert hatte. Es war ja nie jedermanns Sache, seine Haut für eine Idee zu Markte zu tragen, und es war im Falle einer Offenlegung unserer Aktivitäten ja nicht abzusehen, in welchem Maaße sie als parteifeindlich oder gar staatsfeindlich abgestempelt werden würden. Aus diesen Erwägungen verdoppelten wir unsere Vorsicht und nahmen zuweilen auch Pannen und Misserfolge ^{dort} in Kauf, wo sich alsbald herausstellte, dass die sozialistische Haltung des "angegangenen" nicht ganz ausser Zweifel stand; auch der Wegfall Kurt Grubers wirkte sich in der angegebenen Richtung aus. Immerhin konnten wir bis zum sächsischen Gauparteitag 1933 davon ausgehen, dass unsere Bemühungen entweder von der Parteispitze nicht wahrgenommen, oder zumindest nicht als parteifeindlich beurteilt wurden, wie wir glaubten aus folgendem Vorkommnis entnehmen zu können:

Ich hatte an keiner der ^{teilgenommen} Veranstaltungen und sass in meiner Kanzlei im 10. Stockwerk des Krochhochhauses mit Glauning und dem früheren Hochschulgruppenführer Wolfgang Kohl zusammen, als mir gemeldet wurde, dass noch vor unserer Ankunft in der Kanzlei der Gauleiter Mutschmann angerufen habe: Hitler wünsche mich zu sprechen, ich möge ihn alsbald im Hotel Hauffe aufsuchen. Wir waren überrascht, weil wir und nicht erklären konnten, warum Hitler mich habe anrufen lassen, und ich zögerte, ob ich zum Hotel Hauffe gehen sollte. Im Laufe der Unterhaltung warf Glauning launisch ein, dass Hitler wohl sein "sozialistisches Alibi" herumzeigen "wolle". Ich entschloss mich nun hinzugehen, und nahm meine Freunde mit. Als wir im Hotel ankamen, eröffnete mir Mutschmann, dass Hitler

nicht länger habe auf mich warten können, und soeben nach Bad Berneck weg-
gefahren sei, um sich mit Winnifred Wagner zu treffen; seit dem Anruf in
meiner Kanzlei sei mehr als eine Stunde vergangen.

Nicht lange danach beschäftigte sich die Reichsmessestadt mit der Anlage
eines Richard Wagnerhaines in dessen Planung sich Hitler schon frühzeitig
einschaltete, und weswegen er auch alsbald wieder nach Leipzig kam. Nach
der Besichtigung des Geländes sassen wir Ratsherren mit ihm zusammen im
Rathaus; er erwähnte mit keinem Wort ~~das~~ auf dem vorangegangenen Gau-
parteitag dem Gauleiter Mutschmann gegenüber geäußerte Absicht, mit mir
sprechen zu wollen. Diese Randbemerkung ist nur in dem Zusammenhang von Be-
deutung, als Prof. Kater zum Beweis dafür, dass Hitler den NSDStB in den
ersten Jahren immer stiefmütterlich behandelt habe, anführt, dass mich Hit-
ler nie "in Audienz empfangen" hätte. Diese "Feststellung offenbart in ge-
reife zu klassischer Weise, dass es dem Autor fast unmöglich ist, sich in
den Geist und die Atmosphäre hineinzusetzen, oder gar hineinzufühlen,
die damals in der frühen NSDAP herrschten. Ich habe mich ~~senkrecht~~ während
meiner Amtszeit mit Hitler, ganz wie es die Umstände und Gelegenheiten er-
gaben, über auftauchende Zweifelsfragen unterhalten, ohne dass es vorher
irgend ein Zeremoniell hierzu gab; dies geschah vielmehr alles in form-
und zwangloser Weise, und wie die Umstände es erforderten. Wenn also Prof.
Kater auf S. 174 a. a. O. schreibt: "- in Wirklichkeit hat er sie (die Stu-
denten) bis zum Frühjahr 1928 ausgesprochen stiefmütterlich behandelt,
Tempel nie in Audienz gehört....", so ist diese "Feststellung sowohl der
Sache nach als auch hinsichtlich der daraus gezogenen Schlussfolgerungen
schlicht und einfach falsch. Sein Interesse am Studentenbund war wach und
auch wahrnehmbar; seine anfängliche Zurückhaltung steht auf einem anderen
Blatt, wie David Schönbaum wohl richtig feststellt (Bem. 181 a. a. O.).
~~Das~~ Auch ~~das~~ scheint Kühnl richtig zu folgern (Bem. 180 e a. a. O.)

Es gab eben 1926 noch keine einheitliche Marschrichtung in der Partei, we-
der ideologisch, noch taktisch noch strategisch, es war vielmehr noch
"alles drin", also auch eine Realisationschance für den Plauener Kreis!
Mitten in ~~der~~ Arbeit der Sammlung der nationalen Sozialisten platzten zwei
Begebenheiten herein, die unseren Anstrengungen ein plötzliches Ende zu
bereiten drohten: Zu einer Eröffnungsfeier der Leipziger Messe im Fest-
saal des neuen Rathauses hielt Mutschmann vor den Ehrengästen und Behör-
denspitzen, Konsularcorps und Amtsträgern der Partei eine Rede, in der er
ohne äusseren Anlass und völlig unvermittelt auf mich zu sprechen kam, wo-
bei er mich als "Verräter an der nationalsozialistischen Sache" bezeichnete.
Nur durch eine unvorhergesehene berufliche Inanspruchnahme war ich zu die-
ser Veranstaltung nicht erschienen; wenige Minuten nach diesem "Ausbruch"
wurde ich bereits telefonisch davon unterrichtet.

Wenige Tage danach rief mich der Kreisleiter der Partei morgens zwischen

vier und fünf Uhr an, und teilte mir mit, dass er soeben von einer Kreisleitertagung aus Dresden zurückgekommen sei. Dort habe er erfahren, dass der Gauleiter Mutschmann über den "SD" meine Verhaftung und Einweisung in ein Konzentrationslager verfügt habe. Dönicke war einer der ersten, die nach 1928 zu unserem Kreis gestossen waren; ein Zweizentner-Mann, gelernter Tischler, und von aussergewöhnlicher Intelligenz!

Ich war überzeugt davon, dass es sich um einen Alleingang Mutschmanns handelte, und ausserdem wusste ich zufällig, dass Hitler sich in diesen Tagen mit "Suite" in Heiligendamm aufhielt. Ich setzte mich in meinen Jaggen, um alles auf eine Karte zu setzen. Zum Frühstück war ich bereits an Ort und Stelle, und hatte auch sofort die Möglichkeit zu einer Vorsprache, die kaum fünf Minuten dauerte, und die mit der Anheimgabe endete, ich möge beruhigt nach Leipzig zurückfahren, die Angelegenheit werde mit Mutschmann direkt erledigt werden. So war es auch, und von einer Verhaftung durch den "SD" war nie mehr die Rede. Andererseits steht für mich ausser Zweifel, dass Mutschmann seinen Entschluss bei späterer Gelegenheit doch noch durchgeführt hätte, wie sich aus folgendem ergibt:

Einer unserer Freunde, Rechtsanwalt Dr. Fritzsche, war ebenfalls bei ihm in Ungnade gefallen - er war als MdL in der Gauleitung tätig gewesen. Er war während des Krieges in Leipzig verblieben - m.B. als Kriegsgerichtsrat - Im Frühjahr 1945, kurz vor dem Einmarsch der Amerikaner in Leipzig, wurde er auf Veranlassung Mutschmanns ~~am 1. März 1945~~ ^{beim Morgengrauen} aus dem Bett geholt und vor der Stadt erschossen.

Mutschmann war übrigens einer der ersten Geldgeber Hitlers, als die Partei 1928 in Schwierigkeiten geriet. Obwohl er der Typ eines unsozialen Arbeitgebers war, hielt ihn Hitler gegen alle parteiinternen Angriffe bis zum letzten Tag.

Da es weder Dönicke noch Gruber oder einem anderen gelang ~~herauszufinden~~ in Dresden den konkreten Grund meiner geplanten Verhaftung in Erfahrung zu bringen, blieb ich insoweit im Unklaren. Es wäre nämlich ausser unserer Sammlungsaktivität noch ein weiterer Grund vorhanden gewesen, der Mutschmanns Unwillen hätte erregen können: Ich vertrat als Anwalt und goldener Ehrenzeichenträger schon im ersten Jahr nach der Machergründung Juden und sogenannte Judenstämme dann, wenn ich durch eine Sachprüfung vor der Übernahme des Mandates die Überzeugung erlangt hatte, dass ihnen nach den geltenden Gesetzen oder nach meinem Rechtsempfinden Unrecht zugefügt werden sollte, mehrere dieser Fälle waren kurz vor diesem Vorkommnis abgeschlossen worden, so der "Fall Ackermann" und der "Fall Newald". Im ersteren sollte Erich Ackermann, der Mitinhaber des bekannten Schulbuchverlages BIG. Teubner unter Vorschub seines der "SS" beigetretenen Kompagnons auf Betreiben von Goebbels und des Parteiverlages

gezwungen werden, seinen Verlagsanteil ~~anzubieten~~. Zusammen mit dem Berliner Kollegen von Madem übernahm ich seine Vertretung und es gelang uns, diesen Plan durch alle Instanzen zu vereiteln. Im anderen Falle sollte das Rittergut der Familie Newalt in Jörsitz bei Schmölln in Thüringen ebenfalls den Weg jüdischen Eigentums gehen, weil das einzige Enkelkind Halbjuden war. Ich erreichte, dass der Enkelsohn von einer Schweizerin adoptiert wurde, so musste dessen Enteignung unerbleiben. Die Einzelheiten hierüber interessieren im vorliegenden Zusammenhang nicht, und sind in meinen Entnazifizierungsakten niedergelegt; Dagegen dürfte zu erwähnen sein, dass die Übernahme dieser Vertretungen in der Öffentlichkeit und auch in der Partei bekannt wurde, und gleichwohl nichts gegen mich unternommen wurde. Wer die damaligen Verhältnisse kennt, wird sich hierüber ebenso gewundert haben wie ich selbst!

Die vorstehenden Fakten haben nur Bedeutung in Zusammenhang mit dem resumé von Prof. Kater a. a. O. S. 190, wo es heisst:

"Gewissermassen ist Tempel und mit ihm der durch seine Ideologie gezeichnete NS-Studentenbund schon vor der Zeit der eigentlichen Säuberung in den Reihen der NSDAP, die erst im "Röhm-Mutsch" ihren Abschluss fand, das Opfer der Machtspiele zwischen den Münchener Dogmatikern und eigensinnigen Häretikern wie Otto Strasser geworden. Freilich kam er damals noch glimpflich davon; hätte er nach Juni 1926 an seinem Posten festgehalten, so wäre er möglicherweise in den Strudel der Ereignisse geraten, die Otto Strasser bis 1930 zum Austritt aus der Partei und 1936 in die Emigration trieben. Aber Tempel, einst Führer eines an der Peripherie der nationalsozialistischen Bewegung vegetierenden Häufleins von Sektierern, blieb eben das, was er im Grunde immer gewesen war; eine Randfigur, so unbedeutend, dass Hitler es nicht einmal für notwendig erachtete, ihm letzte nominelle Ehrungen aus dem Kreise früherer Kameraden zu verweigern. Am 28. April 1934, eine Woche nach Führers Geburtstag, wurde dem damaligen Reichsführer des "Nationalsozialistisch-faschistischen Kulturverbandes, Dr. Wilhelm Tempel das Abzeichen des NS-Studentenbundes" für alte Mitkämpfer" verliehen."

Wenn man sich fragt, warum Prof. Kater zu dem absurden Schluss kam, ich sei ein Opfer der Machtspiele zwischen Münchener Dogmatikern und eigensinnigen Häretikern geworden, so muss vorab klärend vermerkt werden, dass es in München nur einen einzigen Dogmatiker gab, der sich gegen den NSDStB stemmte, das war der baltische Aristokrat Alfred Rosenberg. Hier aber schritt Hitler selbst ein, als Rosenberg mir und dem Bund die Publikationsschiene des "VB" blockieren wollte, wie schon dargelegt wurde. Es ist aber schon gewagt, Rosenberg als den "Dogmatiker zu bezeichnen; denn als er seinen "Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts" veröffentlicht hatte, war Hitler einer der ersten, der ihn in Frage stellte!

Andere "Dogmatiker" gab es in der Schellingstrasse 50 nicht, es sei denn, dass Prof. Kater die Herren Bouhler, Himmler oder von Schirach unter die "Dogmatiker" rechnet! An Häretikern gab es allerdings einige, so neben Otto Strasser mindestens noch Stennes und Röhm! Selbst aber, wenn diese "Machtspiele" gegeneinander betrieben, so muss der geschichtlichen Wahrheit zuliebe festgestellt werden, dass der NSDAP bis zum Juli 1928, also bis zu meinem Rücktritt sich an einem solchen "Machtspiel" nicht nur nicht beteiligt hat, sondern sich bewusst und mit Vorbedacht davon fernhielt. Der Führungswechsel im NSDAP, der durch meinen Rücktritt ausgelöst wurde, ~~gee~~ hatte seine Ursache einzig und allein in dem bruch der hitlerischen Einstellung zu ~~einer~~ sozialistischen Komponente der NSDAP, so wie sie sich uns seit Januar 1926 darstellte!

Dass der Plauener Kreis mit seinem knappen Dutzend Teilnehmern ein "Häuflein" von Sektierern war, dürfte zweifelsfrei sein; als aber dieser Kreis sich wie ein Bauerteig ~~etwa~~ im reichsweiten Gebiet der NSDAP ausbreitete; aus dem Kreis der NSDAP und die "HJ" hervorgingen, konnte von einem "vegetarischen Häuflein von Sektierern" nicht mehr gesprochen werden; und zwar schon mit Rücksicht auf die von diesen beiden Organisationen ausgehenden Impulse und Postulate sozialrevolutionärer Grundhaltung!

Ich kann mir auch nicht versagen, auf Schlussbemerkung und Zusammenfassung von Prof. Kater kritisch einzugehen:

Mir wäre es geradezu eine Beruhigung gewesen, wenn Hitler die Gefühlsregungen gehabt hätte, die Prof. Kater ihm mir gegenüber unterstellt; denn je unbedeutender, harmloser und bedeutungsloser Hitler mich 1924 einschätzte, umso grösser war die Möglichkeit, die Sammlung der alten sozialistische ausgerichteten Parteigenossen mit Erfolg durchzuführen.

Leider aber waren wir uns unserer Sache insoweit gerade nie sicher; das galt ganz besonders für die Zeit nach der Machtergreifung, als der Partei nicht mehr nur der Parteiausschluss, sondern auch die Machtmittel des Staates zur Verfügung standen, um unerwünschte politische Aktivitäten auszuschalten; so hatte auch ich mich an den Tage, als Max Schmeling nach seinem siegreichen Kampf gegen Joe Louis über New-York mit dem Zeppelin kreuzte, in einem Zimmer im Mac Alpin-Hotel auf der fifth avenue unweit des empire-state-Building mit amerikanischen Freunden über die eventuelle Notwendigkeit meiner Emigration unterhalten. Als "unerwünscht" stellte sich nämlich schon 1934 der "Nationalsozialistisch-faschistische Kulturverband" heraus, dessen Verderb einer anderen Abhandlung vorbehalten bleiben muss, und den ich im Vorliegenden nur insoweit behandle, als es zur richtigen Beurteilung der oben erwähnten Schlussbetrachtung von Prof. Kater erforderlich erscheint. Schon kurz nach der Machtergreifung gründete ich in Leipzig gemeinsam

Da die Italiener erklärten, dass sie der Anweisung ihrer Parteileitung nachkommen würden, war dem Verband die Grundlage entzogen, und wir mussten ihn liquidieren und das Erscheinen der Zeitschrift einstellen. Wer den Schuss aus dem Hinterhalt abgefeuert hatte, blieb uns zunächst rätselhaft. Erst viele Monate später kamen wir in anderem Zusammenhang der Vorgeschichte von Attolicos "Tipp" auf die Spur; und sie führte schnurgerade nicht etwa nach Rom, sondern nach Berlin und München! Es ist mir stets ein Rätsel geblieben, warum Hitler sich zum Zwecke der Zerschlagung einer missliebigen Organisation des Umweges über den italienischen Botschafter und der faschistischen Parteileitung bediente, obwohl ihm im Reich viel bequemere Wege gegen den Verband und auch gegen mich zur Verfügung gestanden hätten. Prof. Kater wird also nach einer anderen Begründung Ausschau halten müssen; um einen plausibleren Grund für die Nichtverhinderung der Führung durch einen meiner Nachfolger zu finden; ich kann ihm dabei nicht einmal behilflich sein, weil ich mir bis heute kein abschliessendes Urteil bilden kann, sowohl hinsichtlich der Judenvertretungen, was die Tolleranz wegen meiner anwaltschaftlichen Tätigkeit, als auch wegen der Auflösung des NSFK betraf. Das einzige Opfer der ~~emagne~~-Kampagne wurde post festum der Kreisleiter der Partei, Walter Dönicke, der inzwischen Oberbürgermeister der "Reichsmessestadt" geworden war. Bei einer Anwesenheit Hitlers in Leipzig erstattete Dönicke im Festsaal des neuen Rathauses einen Rechenschaftsbericht als Oberbürgermeister, den sich Hitler schweigend anhörte; ohne ein Wort der Diskussion entfernte sich Hitler ins Hotel Hauffe. Drei Stunden später war Dönicke als Oberbürgermeister zur masslosen Verblüffung aller Beteiligten, und unter Ausserachtlassung aller zuständigen Instanzen durch eine einfache schriftliche Mitteilung abgesetzt! Zur Begründung war zu hören, er sei dem Amt nicht gewachsen; dabei war Dönicke etwa im Vergleich zum sächsischen Gauleiter und Reichsstatthalter ein Gigant des Geistes! Warum auch hier wieder ein Umweg? Es hätte näher gelegen, ihn offen wegen seiner "Protektion" des NSFK zu massregeln; dass ich überhaupt "ungeschoren" davonkam, müsste bei Anwendung der Wertskala von Prof. Kater zu dem Ergebnis führen, dass es sich für Hitler nicht gelohnt hätte, mich zur Verantwortung zu ziehen! Oder sollte er mir die Rolle des stets straffreien "Hofnarren" zugedacht gehabt haben?

Durch die Auflösung des NSFK wurde die Sammlung der nationalen Sozialisten jedoch in keiner Weise beeinträchtigt, und die Disziplinierung Dönicke's war insoweit eine Unterstützung und Förderung!

Zu Beginn des zweiten Weltkrieges waren immerhin neben einer Vielzahl von goldenen Ehrenzeichenträgern mehr als hundert Amtsträger auf unserer Seite, die in mittleren und hohen und höchsten Parteidienststellen verankert waren.

Es muss einer besonderen Abhandlung überlassen bleiben, die Einzelheiten hierüber zu schildern; es mag lediglich noch angefügt werden, dass die Sammlungsbewegung auch einen plötzlichen Wegfall Hitlers ins Kalkül zog! Schon ~~lange~~ Jahre vor Kriegsbeginn waren Gruber und Beust verstorben; Dr. Witzmann ~~und~~ Glauning und ich stiessen im ersten Kriegsjahr zur Wehrmacht, Glauning und ich kamen alsbald an die Ostfront und ~~g~~ er geriet in russische Gefangenschaft, während ich nach einer Wiener Lazarettzeit wieder an die Ostfront kam, und als Leutnant im Mai 1945 in Gefangenschaft geriet, aus der ich gegen Ende 1948 entlassen wurde. So wurde durch den Krieg auch die Sammlung der Sozialisten "auf Eis gelegt", und nie wieder fortgesetzt.

5. Abschnitt

Der Sozialismus im NSDStB.

So einfach wie der nationale Gehalt des Bundes zu definieren ist, so schwierig erscheint noch heute die Definition des sozialistischen, wie aus der Betrachtung von Prof. Kater S. 156-159 a.a.O. wieder einmal bestätigt wird. Es erscheint infolgedessen angebracht, sich zuerst einmal mehr mit dem Begriff, und hernach mit seiner Anwendung in der Praxis des NSDStB zu beschäftigen! Bis zum heutigen Tag gibt es noch keine allgemeingültige oder gar verbindliche Definition des "Sozialismus". Er ist noch immer der schillerndste unverbindliche, demagogische, geheiligte, langweilige, aufregende, überlebte und zukunftssträchtige politische Begriff unseres Jahrhunderts, und wird es bleiben. Schon die ihn "schmückenden" Eigenschaftswörter verraten das noch bestehende, manchmal absichtlich geschaffene Chaos seines Wesens und seiner Verwendung.

Sein Ausgangspunkt und sein Nährboden scheinen unbestritten! Sein Name kommt aus dem Lateinischen und sein ~~unmittelbarer~~ unmittelbarer Nährboden ist die sozialrevolutionäre Gesinnung der Zeitgenossen, die ihrerseits wiederaus der Unzufriedenheit mit den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen entstanden ist.

Er ist gleichsam die gemeinsame Überschrift, aber zugleich auch wieder die Trennungslinie ^{und zwischen} für: Marxismus, Nationalsozialismus, deutschen Sozialismus, Maoismus, pluralistischen Sozialismus, demokratischen Sozialismus, Leninismus, Sozialkommunismus, Sozialdemokratismus u.a. Nach dem Motto, wo Begriffe fehlen, stellt schnell ein Wort sich ein, haben Berufene und Unberufene bei ihren ~~verschiedenen~~ Deutungsversuchen den Wirrwar nur noch vergrößert! Selbst Lenin, der Dialektischste unter den Dialektikern kapi-
tulierte, und begnügte sich in seiner grundlegenden Zusammenfassung ^{vom 28. 12. 1918} mit der Erklärung, dass das Kernstück des Marxismus die Diktatur des Proletariats sei.

Schliesslich ist der Vollständigkeit wegen noch der pragmatische und der christliche Sozialismus zu erwähnen.

Ob wissenschaftlicher oder dogmatischer Sozialismus; die philosophischen Deuter und Erklärer vernebelten eher den Blick, als dass sie ihn erhellten! Die Betrachtungsfehler und die Fehldeutungen beruhen vorwiegend darauf, dass man dort ein Dogma errichten wollte, wo kein Raum dafür ist. Denn Sozialismus ist in seinem Wesen eine innere Haltung und Einstellung zu den Problemen der Gesellschaft, und dabei insbesondere zur Herstellung allgemeiner Chancengleichheit zugunsten der sozial Schwächeren und Benachteiligten. Diese Haltung herrschte in der Führung des NSDStB und wurde von ihr auch praktiziert. Sie kam nicht nur in der Stellungnahme zur Teilnahme von Studenten an der "Technischen Nothilfe" zum Ausdruck, sondern auf allen Gebieten, bei allen Gelegenheiten und Vorkommnissen, die sozialistische Haltung in die Waagschale geworfen werden konnte! Das war u. a. der Fall bei der Frage der Gleichberechtigung der Frau, - auch in der eigenen Organisation! - bei der Anwendung des Abstimmungsprinzips im Bund, - selbst im Führungsgremium des Bundes! - das Führungsprinzip wurde nur formell angewandt, und nur dort, wo sich annähernd gleichstarke Meinungen gebildet hatten! und bei der Forderung nach der Kosten- und Gebührenfreiheit an den Hochschulen. Es war klar von vornherein, dass die eigentliche Hochschulpolitik nur in sehr beschränktem Umfang Anwendungsgebiet für sozialistische Praxis sein konnte; da aber aus dem Bund die Führungsschicht der Partei nachwachsen sollte, - wir rechneten ja nicht mit fünf, sondern mit zehn oder mehr Jahren/ bis zur Machtergreifung - war ein genügend langer Zeitraum sowohl für die Sammlung, als auch für die Bildung eines sozialistischen Gemeinschaftswillens im Bund vorhanden. Bei dieser Konzeption ~~sie~~ gehen die Betrachtungen von Prof. Käfer auf S. 156-159 a. a. O. von falschen Voraussetzungen aus, und gelangen infolgedessen auch zu falschen Schlüssen:

so ist bei ihm zu lesen: "Die Sympathie für den Handarbeiter im NSDStB hin somit weniger von einem echten Interesse für die Belange des Proletariats ab, sondern ergab sich ~~viel~~ mehr als Folge eines bipolaren Bezugssystems, an dessen einen Ende der verteufelte Bürger figurierte. Wenn der revolutionäre Student sich am anderen Ende mit dem Arbeiter identifizierte, so glaubte er, der ursprünglich als Vertreter der oberen Schichten galt, die Überbrückung der sozialen Gegensätze, und damit die Schaffung der von den Völkischen allenthalben geforderten homogenen "Volksgemeinschaft" gedanklich bereits vollzogen zu haben. Zweifelt man an der Echtheit dieses Vorsatzes ~~von~~ zur Vereinigung von "Arbeitern der Stirn und der Faust", weil die NS- Studenten ihren Parolen nur selten Taten folgen liessen, so reflektiert ihr Verhalten doch eher sozialpolitische

Naivität als hochstaplerisches Kalkül.----Schon wegen der eingeschränkten horizontalen Mobilität und der fehlenden Geldmittel, von psychologischen Kontaktschwierigkeiten ganz zu schweigen, musste es zwangsläufig bei der Auseinandersetzung mit dem Arbeiterproblem bleiben. Man erreichte auf diesem Wege vielleicht gerade noch den geringen Prozentsatz der Studierenden, die dem Proletariat selbst entstammten. Hiermit hatte sich diese Spielart des Sozialismus aber dann nolens volens erschöpft."

--- "Tempels ideologischer Flirt mit dem Arbeiter kann nur vor dem Hintergrund eines starken studentischen Ressentiments gegen das Bürgertum und, als dessen Ursache, eines spezifischen elitären Selbstverständnisses begriffen werden"--- "dieser antibürgerlich gepragte Aktivismus zielte im engeren Rahmen gegen die wenigen privilegierten Kommilitonen, deren "reiche" Eltern ein Universitätsstudium noch mühelos finanzieren konnten. Es eigentliche Triebfeder solchen studentischen Revoluzzertums kristallisierte sich der soziale Hass des Besitzlosen gegen den (vermeintlich) Besitzenden heraus."-- "Speziell ging es ihnen darum, den Bruch zwischen Akademiker (lies Student) und Arbeiter zu heilen"---

Bei der Analyse der vorstehenden Ausführungen des Autors muss man sich eingangs wohl fragen, wie kam der Autor, der sonst durchwegs um Objektivität und historische Wahrheit bemüht ist, zu so abwegigen Betrachtungen über den "Sozialismus" des NSDStB und seiner Führung?! Des Rätsels Lösung ist aber einfacher als es im ersten Augenblick erscheint// wenn man den Autor in die richtige räumliche und zeitliche Relation zum Problem bringt:

Es ist für den einzelnen Menschen schwer, und oftmals unmöglich, sich in eine Stimmung zu versetzen, oder sie nachzuempfinden, die er angesichts eines bestimmten Ereignisses von vor vierzig oder fünfzig Jahren gehabt hat. In einer Gemeinschaft des Volkes ist es nicht anders, und zwar auch dann, wenn es sich um Ereignisse von geschichtlicher Tragweite handelt; ein Gedanke, eine Idee, eine These, die vor fünfzig Jahren Millionen von Menschen mitriss, wirkt heute abgestanden, und muss "erklärt" werden, ehe sie überhaupt verstanden wird, und was heute die Menschen begeistert, erregte damals nur wohlwollendes Kopfnicken! So hat jedes Zeitalter sein eignes Gesicht, und seine eigenen Anschauungen und seinen eigenen Rythmus. Daraus aber folgt, dass auch jede Zeit mit ihrem eigenen Masstäben gemessen werden muss, wenn anders Bild und Leben nicht verzerrt und unverstänlich überliefert werden sollen. Gewiss wird dies immer schwieriger je länger der Zeitraum zwischen Ereignis und historischer Beurteilung ist, aber selbst bei kürzeren Zeitabstand kann das schon schwierig werden, wenn man das im vorliegenden Fall sieht, was Prof. Kater heute als sozialpolitische Naivität beurteilt, waren damals echte und diskutierte Probleme.

An einem Beispiel aber fällt das besonders auf:

In meinem Brief an Hitler vom Juni 1925 bemerkte ich, dass das Besitzbürgertum die Partei nur von aussen unterstützen, aber nicht in die Partei eintreten möge, wenn es für sich mit ihr solidarisch fühle.

Abstrakt und für sich allein gesehen, kann man sicher dabei von engstirniger Polemik sprechen; die Beurteilung gewinnt jedoch sofort einen anderen Aspekt, wenn man die Bemerkung auf die damaligen Zeitumstände projiziert! Wer damals schon seine Umwelt politisch zu beobachten verstand, wird sich daran erinnern, dass das Bild des Offiziers in der Masse der Arbeiterschaft ebenso verhasst war, wie das des "vermögenden" Bürgers.

Von vornherein war ^{ihr} eine politische Partei suspekt, in der diese - schon optisch- in Erscheinung traten. Eine neue Partei, die sich noch dazu "nationalsozialistisch" und "Arbeiterpartei" nannte, wurde ganz besonders kritisch unter die Lupe genommen! Aus unseren Strassendiskussionen wussten wir auch, dass selbst nationalistisch gesinnte Arbeiter z.B. die "rechten" Parteien vor allem deshalb ablehnten, weil sie zuviele ehemalige Offiziere und "Fabrikannten" hätten, die "den Ton" angäben. Das waren u.a. die Probleme der Partei von damals! Wollte die NSDAP eine Massenpartei werden, so musste sie diese Einwände ausräumen!

Es war also ein Vorschlag zur Frage der Taktik und Strategie, und nicht zum Gedankeninhalt der Partei, ~~wenn-ich-den-eben-wiedergegebenen-Vorschlag--machte-~~, den ich mit der wiedergegebenen Anregung machte!

Ob es sich dabei um "engstirnige Polemik" handelte, mag dem Leser überlassen bleiben! Ich befürchte aber, dass Prof. Kater auch den nationalsozialistischen Begriff der "Volksgemeinschaft" unrichtig interpretiert hat. Wenn er sich nämlich die "Vereinigung der Arbeiter der Stirn und der Faust" etwa nach der Art des Schwurs im Ballhaus vom 20. Juni 1789 vorstellte, so wäre das eine grobe Verkennung unseres damaligen Vollens!

Denn diese "Vereinigung" durfte ja nicht im wörtlichen Sinne verstanden werden, wie es aber hier geschehen sein muss! - S. 156/157/158 a. a. O.

Begriffe und termini technici entstanden neu, und gingen mit dem Grossdeutschen Reich ^{wieder} zugrunde, wie z. B. "Arbeiter der Faust", oder "Arbeiter der Stirn", die sich ja mit den überlieferten Begriffen "Handarbeiter" und "Kopfarbeiter" durchaus nicht deckten, und die infolgedessen heute, nach fünfzig Jahren, Interpretationen erforderlich machen, damit sie der nachgewachsenen Generation begrifflich verständlich sind+ werden.

Schliesslich ist interessant, dass der von uns im Bund praktizierte Sozialismus nie wieder völlig unterdrückt oder beseitigt werden konnte, obwohl sich mein Amtsnachfolger sehr darum bemühte! Eine Untersuchung hierüber wäre des Schweisses der Adlen wert.

5. Abschnitt

Zusammenfassender Ausblick.

Sei es unter welchen Gesichtspunkt auch immer man die Geschichte der ersten sechs Semester des NSDStB betrachten will, immer spielt die Person Hitlers dabei eine entscheidende Rolle, sei es nun in ideologischer oder in persönlicher Hinsicht! Nicht zuletzt trägt er auch die Schuld daran, dass der Bund, auch nach der Machtergreifung, nie zu einem "Motor" in Staat und Partei wurde. Es rechtfertigt sich infolgedessen, das "Phänomen Hitler" zu analysieren, soweit es sich uns in den Jahren 1926-1928 darstellte:

Meinen ersten persönlichen Eindruck gewann ich bei der oben behandelten Kundgebung in Hof/S. Er und auch seine Begleitung erweckten nicht im Geringsten den Eindruck von "Bürgerlichkeit". In seiner äusseren Einfachheit, Aufmachung und Rhetorik stellte er den Prototyp eines "Arbeiterführers" dar, der ein enormes Selbstbewusstsein ausstrahlte.

Zum ersten Male lernte ich ihn im Januar 1926 in seinem Arbeitszimmer in der Schellingstrasse in München ^{persönlich} kennen, und im Ganzen war ich an den verschiedensten Orten etwa zehn bis zwölf mal sein Gesprächspartner. Soweit der Gesprächsstoff über das zur Debatte stehende Thema hinausging, hatte ich alle Einzelheiten und meine Eindrücke in meinem Tagebuch niedergelegt, das leider beim Einmarsch der Amerikaner und Russen in Leipzig vernichtet wurde, wie so viele andere Dokumente, Urkunden und Korrespondenz, die in der Zeit von 1925 bis zu meiner Einberufung zur Wehrmacht angefallen waren.

Professor Kater hat also insoweit richtig eruiert, als ich ^{zu} "Audienzen" von Hitler nie gehabt-habe empfangen worden" bin; alle Unterredungen und Besprechungen fanden vielmehr in der ungezwungensten ~~an~~ Form und ~~in~~ ohne jede Etikette statt; andererseits ist ~~natur~~ logischerweise auch die vom ihm gezogene Schlussfolgerung hinfällig (S. 174 a. a. O.) Mit absoluter Sicherheit erinnere ich mich jedoch daran, dass von Hitler in keiner der Unterredungen seine Auffassung und Darlegung vom sozialistischen Gehalt der Partei in Frage gestellt oder in Zweifel gezogen wurde, oder dass er in irgend einer Weise vom Inhalt unserer Besprechung vom Januar 1926 abgerückt wäre. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich an eine Unterhaltung mit ihm in der Zentralhalle in Plauen im Jahre 1932!, wo ich ihm das alsbaldige Erscheinen meines Buches über den "Aufbau der Staatsgewalt im faschistischen Italien" ankündigte. Bei dieser Gelegenheit und ^{bei} dem Hinweis auf meine am Ende des Buches vorgenommene Definition des Regim faschistischen Regimes in Italien wies ich nämlich darauf hin, dass die NSDAP nie von ihrer sozialistischen Komponente abrücken dürfe, wenn sie nicht in Gefahr geradeten wolle, ideologisch mit der konstitutionell-ständisch bedingten Diktatur ^{Italiens} in einen Topf geworfen werden ~~wolle!~~ zu werden.

Dies war also zu einer Zeit, wo er längst seinen Frieden mit der Finanz und der Grossindustrie geschlossen hatte! Andererseits fand er zur gleichen Zeit noch lobende und anerkennende Worte über den "Arbeiter der Faust", der "enterbt und betrogen" worden sei!

So zieht sich bis zum Kriegsbeginn ein unlösbar erscheinender Widerspruch zwischen Worten und Taten durch seine Tätigkeit als Parteiführer hin, der für den weiteren Verlauf der Geschichte des dritten Reiches immer zwei Entschlüsselungsmöglichkeiten, manchmal mehr, manchmal weniger offenliess: Entweder die entgültige Konsolidierung des vornationalsozialistischen kapitalistischen Systems oder aber eine mehr oder weniger abrupte Kehrtwendung zum Sozialismus. Auf ersteres deutet hin, dass er die zunehmende Unterwanderung der Partei durch grossbürgerliche Schichten duldet, auf letzteres, dass er trotz Niedermetzelung der SA-Führung 1934 eine Abneigung gegen das grossbürgerlich-aristokratische Offizierkorps immer weniger verbergen konnte; auch seine geradezu auffallende Toleranz gegen meine politische und anwaltschaftliche Tätigkeit in Leipzig nach 1933 könnte auf das Letztere hinweisen. deuten.

Wenn er aber auf lange Sicht wirklich auf einen nationalen Sozialismus zusteuerte, so täuschte er sich auf der innerpolitischen Linie ebenso katastrophal, wie er sich in dem entscheidenden Zeitpunkt - als er den Entschluss fasste, den zweiten Weltkrieg auszulösen, hinsichtlich der internationalen Lage und Kräfteverhältnisse irrte.

Mit- oder Ohne Krieg wäre die NSDAP etwa ^{bis fünfzehn} zehn Jahre nach der Machtergreifung so unterwandert worden, dass eine Umkehr zum nationalen Sozialismus schlechterdings unmöglich gewesen wäre, selbst bei maximalen Erfolgen der nationalpolitischen Erziehungsanstalten für die heranwachsende Jugend. Selbst bei den Qualitäten eines Mao wären die Kräfte einer "Kulturrevolution" in den Maschen und dem Netz der Parteimaschinerie stecken geblieben! Infolgedessen mussten unsere Anstrengungen darauf gerichtet sein, die sozialistische Phalanx so schnell als möglich ~~zu~~ bereitzustellen, damit sie bei einer plötzlichen Veränderung an der Spitze der Partei-handlungsfähig handeln könne! Dabei war uns allen klar, dass die Beseitigung des Versailler Vertrages mit ^{Hilfe} Unterstützung Sowjetrusslands erfolgen müsse, so wie das auch in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg von der Reichswehr unter von Seeckt eingeleitet worden war, und in dem Vertrag von Rapallo auch ^{- damals eine Welt sensation -} nach aussen sichtbar wurde! Auf eine solche Entwicklung hatte sich Russland damals eingestellt, denn Lenin war der einzige Staatschef Europas, der vor aller Welt leidenschaftlich den "Versailler Vertrag" als "imperialistisches Diktat" bekämpfte, und der nicht zum Vertrag von Rapallo erst überredet zu werden brauchte!

Als Hitler unter katastrophaler Verkennung der weltpolitischen Situation

den Präventivkrieg gegen Sowjetrußland eröffnete, so zerstörte er mehr als nur das deutsche Reich; er vernichtete gleichzeitig auch das Vertrauen des russischen Volkes in die Aufrichtigkeit der Deutschen, und die Sympathie, welche das russische Volk, unabhängig von weltanschaulichen Gegensätzen für uns Deutsche empfand.

Zu dem Zeitpunkt der Eröffnung des zweiten Weltkrieges jedoch war die Sammlung der nationalen Sozialisten in der NSDAP soweit vorgeschritten, dass ~~man nicht rechtlich erwarten~~ sie im Bewährungsfalle den Kurs der NSDAP hätte mitbestimmen können. Die Ausführungen hierüber bedürfen jedoch einer besonderen Abhandlung.

- finis -